



Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung

der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau



Aus der Arbeit 2012

12

- 3 VORWORT**
- 4 SCHWERPUNKT: 5000 BROTE – KONFIS BACKEN BROT FÜR DIE WELT**
Eine Initiative der Evangelischen Kirchen in Hessen und Nassau (EKHN) und von Kurhessen-Waldeck (EKKW)
- 6 SCHWERPUNKT: LÄRM**
Stille werden – Schöpfungstheologische Gedanken zum Lärm
- 9 SCHWERPUNKT: GROSSE TRANSFORMATION**
Nachhaltig handeln, Wirtschaft neu gestalten, Demokratie stärken – DGB, DNR und Einrichtungen der EKD veranstalten Transformationskongress in Berlin
Soziale und ökologische Gerechtigkeit gehören zusammen – Diakonieforum in Frankfurt
- 13 WIRTSCHAFT UND FINANZPOLITIK**
Menschen – Klima – Zukunft?
Wege zu einer gerechten Welt.
Ökumenischer Prozess für eine zukunftsfähige, sozial- und klimagerechte Welt
Die Finanzkrise, die eine Schuldenkrise, die eine Vertrauenskrise ist – Umfairteilen bietet Lösungsvorschlag
- 17 ARBEIT UND SOZIALES**
Hiobsbotschaften trotz guter Arbeitsmarktlage – Beschäftigte in Rheinland-Pfalz und Hessen von Betriebsschließungen betroffen
Es sollte überhaupt kein Armer unter euch sein – Standortbestimmung Tafelarbeit
Wir machen Türen auf – Betriebsbesuche in der Lebensmittelindustrie
- 22 LÄNDLICHER RAUM**
Agrotreibstoff als Ersatz für Erdöl ist nur auf den ersten Blick nachhaltig – EKHN-Synode fordert Stopp der verfehlten Agrotreibstoffpolitik!
Wohin entwickeln sich die ländlichen Räume? Studie untersucht den Vogelsbergkreis
Liebe deinen Betrieb wie dich selbst ... Landwirtschaftliche Familienberatung als achtsames Innehalten im Sog der Betriebsamkeit
- 25 UMWELT UND TECHNIKEWICKLUNG**
Klima- und Umweltschutz zum Prinzip kirchlichen Handelns machen – Das integrierte Klimaschutzkonzept der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau
Der „Grüne Hahn“ in der EKHN
Warum kirchliches Umweltmanagement?
Nachhaltigkeit – Genug für alle für immer
Aus Altem wird Neues
Schöpfungstag an der Grube Messel
Neue Medien in der Lebenswelt Jugendlicher – aber nicht nur dort!
- 30 QUERSCHNITT JUGENDPOLITISCHE BILDUNGSARBEIT**
Kinder, Jugendliche und Politik – Ein Projekt geht neue Wege
- 31 AUS DEN REGIONEN**
Wenn ein Regenwurm über die Hand kriecht ist das Gekreische groß – Grundschüler erleben „Boden für die Urenkel“
BiBER – Was ist denn das nun schon wieder?
Gemeinsam Verantwortung übernehmen für die Region – Jahresgespräch Kirche Gewerkschaft in Südhessen
- 34 STREIFLICHTER**
- 37 PERSONALIA**
- 38 ADRESSEN**
- 39 IMPRESSUM**

Liebe Leserinnen und Leser,

auch das vergangene Jahr hat erneut deutlich gezeigt, dass wir vor einer Vielzahl gesellschaftlicher Herausforderungen stehen: Finanz- und Eurokrise, Staatsschulden, Veränderungen in der Arbeitswelt, Arbeitslosigkeit und Verteilungskämpfe, eine immer größer werdende Einkommenskluft zwischen Arm und Reich, Ressourcenknappheit, Umweltbeschädigung und Politikmüdigkeit, um nur einige der drängenden Themen zu nennen. Will man vor der Komplexität dieser Herausforderungen nicht kapitulieren, sind neue Herangehensweisen und neues Nachdenken gefordert, neue Visionen und neue Formen der Zusammenarbeit.

Seit einigen Jahren formiert sich daher bei vielen gesellschaftlichen Akteuren die Einsicht, dass eine auf gemeinsamen Zielen basierende aktive und vernetzte Gestaltung einer erneut anstehenden „großen Transformation“ (Karl Polanyi) dringend geboten ist. Auch die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) hat sich mit verschiedenen Kooperationspartnern im Rahmen eines „Transformationskongresses“ unter dem Titel „Nachhaltig handeln – Wirtschaft neu gestalten – Demokratie stärken“ den verschiedenen Grundfragen der gesellschaftlichen Zukunftsgestaltung zugewandt (siehe Seite 9). Wir haben uns nicht nur an diesem Kongress beteiligt, sondern sehen viele unserer Arbeitsschwerpunkte als aktiven Beitrag in diesem Kontext. Die komplexen Fragen rund um den Ausbau des Frankfurter Flughafens sind hier ebenso zu nennen, wie die immer drängender werdende Frage nach der Zumutbarkeit von Lärmbelastungen (siehe Seite 6). Aber auch Projekte im Kontext der Veränderungsprozesse in der Arbeitswelt (siehe Seite 17) oder Fragen des Klima- und Umweltschutzes (siehe Seite 25 und 26), um nur einige zu nennen, sind Beiträge in diese Richtung.

Sicher, wir alle werden vielfältige Kraftanstrengungen brauchen um die anstehenden Herausforderungen in den Griff zu bekommen und wir hoffen natürlich auch erfolgreich zu sein. Doch die Jahreslosung des vergangenen Jahres erinnert uns an etwas, das bei all unserem Tun und Gestalten nicht aus dem Blick geraten darf, um einigermaßen realistisch zu bleiben.

„Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“, lautete das biblische Wort des Jahres 2012 aus dem 2. Korintherbuch Kapitel 12 Vers 9. In diesem Wort des Apostels Paulus scheint etwas auf, das im Bild des gekreuzigten Christus wohl seinen tiefsten Ausdruck erhalten hat. Es will uns von der irrigen und unrealistischen Meinung befreien, dass wir die Kraft und das Vermögen allein aus uns selbst schöpfen könnten. Es gibt noch eine andere, lebensbegründende Quelle, aus der wir schöpfen. Sie wird aber erst dann erfahrbar, wenn wir uns nicht (nur) unserer eigenen (Leistungs-)Stärken rühmen, sondern unserer Schwachheit gewahr werden und sie auch zulassen. Dabei geht es dann wohl aber auch um eine Enttäuschung: das unbedingte Zutrauen in die eigene Kraft, in das eigene Können und die eigene Stärke muss erst enttäuscht werden, damit Gottes lebensermutigende Kraft in Menschen wirken kann. „Die Kraft Christi wohnt in mir“, kann Paulus daher auch sagen. „Darum bin ich gutes Muts in Schwachheiten, in Nöten, in Verfolgungen, in Ängsten, um Christi willen; denn, wenn ich schwach bin, so bin ich stark.“

All unser notwendiges Tun auch in diesem Licht zu sehen, kann uns helfen uns nicht selbst zu überheben oder zu überfordern, oder mit Blick auf die irritierend vielen Herausforderungen in unserer Gesellschaft zu resignieren.

Ich wünsche Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, eine anregende Lektüre.

Oberkirchenrat Christian Schwindt

Leiter des Zentrums Gesellschaftliche Verantwortung





v.l.n.r.: Darmstadt Wixhausen, Worms, Fränkisch-Crumbach (untere Abb.)



5000 Brote – Konfis backen Brot für die Welt

Eine Initiative der Ev. Kirchen in Hessen und Nassau (EKHN) und von Kurhessen-Waldeck (EKKW)

Im Herbst 2012 standen 2.700 Konfirmandinnen und Konfirmanden der beiden hessischen Landeskirchen in 250 Backstuben, kneteten Teig für fast 15.000 Brote und sammelten mit den fertigen Broten 67.000 Euro. Das Geld wurde dem Jugendhilfeprojekt „Ein Zuhause für die Ausgestoßenen“ in Bogotá, der Hauptstadt Kolumbiens, gespendet, das Jugendliche darin unterstützt, einen Schulabschluss und eine Berufsausbildung im Bäckerhandwerk zu machen.

Was war passiert?

Im Frühjahr 2012 erhielten alle Pfarrerinnen und Pfarrer der evangelischen Kirchengemeinden einen Brief mit dem Vorschlag, das „Brot“ in den Mittelpunkt ihrer Konfiarbeit zu stellen und über dessen Bedeutung aus theologischer und gesellschaftspolitischer Perspektive zu sprechen mit Impulsen zum Abendmahl, der Speisung der 5000 oder zum Hunger in der Welt.

Zum Erntedankfest sollten die Konfis dann gemeinsam mit Bäckereien vor Ort Brote backen und sie gegen eine Spende abgeben. Die Initiatoren der Aktion 5000 Brote vermittelten bei Bedarf Kontakte zu Bäckereien. Sie stellten

Material zur Welternährung, zum Spendenprojekt in Bogotá sowie zum Erntedankgottesdienst bereit.

Bei über 250 Kirchengemeinden und Bäckereien stieß der Vorschlag auf offene Ohren und setzte viel Kreativität frei. In den Konfi-Freizeiten lernten die Jugendlichen, wie es um die Lebensbedingungen ihrer Altersgenossen in Kolumbien steht, dass das Einkommen von Familien dort häufig nicht für das Überlebensnotwendige reicht und schon gar nicht für den Schulbesuch oder eine Ausbildung. Einige Konfis erstellten Plakate über den Hunger in der Welt für eine Ausstellung.

Vor dem Erntedankgottesdienst warben Konfis mit Brotgutscheinen auf Gemeindefesten oder Wochenmärkten oder stellten ihre Aktion über regionale Radiostationen wie Radio Weinwelle im Vorderen Odenwald vor.

Der Höhepunkt für alle Beteiligten war aber die Backaktion selbst. Manche Bäcker stellten sich mit den Konfis nachts um zwei in die Backstube. Andere planten Backaktionen an jedem Wochenende bis zum 1. Advent. Und überall war die Freude an der gemeinsamen Aktion groß.

Die Jugendlichen stürzten sich mit viel Tatendrang aufs Teigkneten, Brotformen und -verzieren und fanden es klasse, damit etwas für Jugendliche, denen es nicht so gut geht, tun zu können. Die Bäcker waren überrascht von dem Initiativ-



v.l.n.r.: Heuchelheim, Driedorf, Limburg, Dillenburg (untere Abb.)

geist und dem Engagement der jungen Menschen. Ihr Motiv, jungen Menschen das Bäckerhandwerk nahe zu bringen und ihnen zu zeigen, wie das lebenswichtige Nahrungsmittel Brot hergestellt wird, ist voll aufgegangen. Dafür öffneten sie ihre Backstuben gerne. Die Pfarrerinnen und Pfarrer erlebten ihre Konfis hoch motiviert und schufen mit der Aktion ein gutes Gemeinschaftsgefühl. Sichtbar wurde das in den sich anschließenden Erntedankgottesdiensten, an denen sich alle Konfis aktiv beteiligten. In Darmstadt-Wixhausen, beim zentralen Erntedankgottesdienst meditierten die Konfis beispielsweise mit den Gottesdienstbesuchern über die Zutaten, die man zum Brotbacken braucht. Für manche war es das erste Mal, dass sie vor einer größeren Gruppe von Menschen sprachen. Im Rahmen dieses Gottesdienstes eröffneten der Kirchenpräsident der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, Dr. Volker Jung, und der Landesinnungsmeister der Bäckerinnung Hessen, Wolfgang Schäfer, offiziell die Backaktion. Jung bedankte sich bei allen Konfis dafür, dass sie sich für Jugendliche ihrer Altersgruppe in Kolumbien engagieren und bei den Bäckern für ihre Kooperationsbereitschaft.

Ein Gewinn für alle

Das Projekt wirkte auf vielen Ebenen. Zuerst einmal profitierten die jungen Menschen. Sie lernten alle Arbeitsschritte, die zum Brotbacken nötig sind und können jetzt selbst Brot herstellen.

Im Alter von 14 bis 15 Jahren sind die Jugendlichen zum ersten Mal mit der Frage der Berufsorientierung konfrontiert. In der Schule stehen Praktika bevor. Mit der Aktion bekamen sie als Gruppe so ganz nebenbei einen ersten Einblick ins

Bäckerhandwerk und eine Vorstellung vom Ausbildungsberuf des Bäckers.

Die Gemeinschaftsaktion ermöglichte es den Bäckern, ihr Handwerk vorzustellen, Werbung für das eigene Geschäft zu machen und möglicherweise auch Jugendliche für die Ausbildung im Bäckerhandwerk zu interessieren.

Die Pfarrerinnen und Pfarrer erhielten Material und Anregungen für die Konfirmandenarbeit und knüpften Kontakte zu Bäckerinnen und Bäckern des Ortes.

Aber auch unter dem Gemeinwesenaspekt erreichte die Aktion gute Erfolge. Es trafen sich Jugendliche und ihre Eltern, Mitglieder der Kirchengemeinden, Bäckerinnen und Bäcker, aber auch Bewohnerinnen und Bewohner des Ortes, die zum Teil eigens wegen der Brote in die Kirche oder das Gemeindehaus kamen. Alle trugen dazu bei, ein Netzwerk zu bilden und soziale Verantwortung zu übernehmen.

Kirchliche Arbeit wurde durch das starke Presseecho besonders positiv wahrgenommen. Und das lohnte sich am Ende auch für die Jugendlichen in Bogotá. Mit den insgesamt 67.000 Euro kann die Arbeit der Jugendhilfeeinrichtung für mindestens eineinhalb Jahre gesichert werden.

Initiiert wurde „5000 Brote – Konfis backen Brot für die Welt“ vom Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung der EKH und in Kooperation mit dem Bäckerinnungsverband Hessen, dem Referat Wirtschaft, Arbeit und Soziales der EKKW, den religionspädagogischen Instituten der beiden Landeskirchen sowie dem Zentrum Ökumene der EKH und Brot für die Welt durchgeführt.

Margit Befurt | Referat Öffentlichkeitsarbeit

Stille werden

Schöpfungstheologische Gedanken zum Lärm

Lärm – Quelle steter Beschäftigung im Referat Umwelt und Technikentwicklung des Zentrums Gesellschaftliche Verantwortung. Fluglärm beschäftigt nicht nur die Synode und die Kirchenleitung, die auch auf die Expertise im ZGV zurückgreifen, sondern vor allem die davon betroffenen Menschen, für die nach Lösungen gesucht wird, den Lärm zu mindern. Bahnlärm im Mittelrheintal rückt außerdem zunehmend ins Bewusstsein der gesellschaftlichen Verantwortung der Kirche; Züge fahren in diesem kurvigen UNESCO-Welterbe nur wenige Meter an von Menschen bewohnten Häusern vorbei, der Güterverkehr wird weiter zunehmen. Grund genug, einige vorläufige Überlegungen zu Lärm aus einer theologischen Perspektive anzustellen.

Wer kennt sie nicht – die Erzählung von der Eroberung der Stadt Jericho? Der Klang der Posaunen und lautes Kriegsgeschrei führen dazu, dass die Mauern fallen und die Israeliten die Stadt in Besitz nehmen können – auf Anordnung Gottes! Nicht zimperlich waren sie dabei, sie „vollstreckten den Bann an allem, was in der Stadt war, mit der Schärfe des Schwerts, an Mann und Weib, Jung und Alt, Rindern, Schafen und Eseln“ (Josua 6,21). Eine Schicksalsgemeinschaft alles Lebendigen geht zugrunde. Nur Rahab, die die israelitischen Kundschafter bei sich verborgen hatte, und ihre Familie überleben.

Ganz im Gegensatz dazu stehen die Ruhe und die Stille des siebten Schöpfungstages, mit der das göttliche uranfängliche Schaffen abgeschlossen wird. Mensch und Tier sollen ruhen, Atem holen und neue Kraft schöpfen – eine Lebensgemeinschaft alles Lebendigen.

Und schon vorher hatte Gott nicht geschrien: „Und siehe, es war sehr gut“, sondern gesprochen, klar und deutlich. Nicht abschreckend laut. Seine Geschöpfe wären sonst sicherlich sofort in Deckung gegangen. Sofern es eine solche schon gegeben hat in den ersten Schöpfungstagen, in denen vieles noch nicht vollendet war ...

Destruktion steht gegen Konstruktion, Vernichtung gegen Neuwerdung, Lärm gegen Stille. Ein Gegensatz, wie er deutlicher nicht formuliert sein könnte. Zwei Seiten des „gütigen“ Gottes?

Vor allen Dingen ein Gegensatz, den wir im alltäglichen Leben aushalten müssen. Wenn wir von Lärm zugemüllt, ja bedroht werden auf den Wegen unseres Lebens – anstatt Stille zu finden. Wenn uns die Hektik des Alltags zu zerreißen droht und keine Ruhe mehr zulässt.

Viele Berufsgruppen können ein Lied singen vom Lärm: Erzieherinnen und Erzieher in Kindergärten ebenso wie Presslufthammer haltende Straßenarbeiter- und arbeiterinnen, Organistinnen und Organisten direkt vor den Pfeifen dieser Königin der Instrumente ebenso wie Mitarbeitende



einer Diskothek – von den Menschen in der direkten Nachbarschaft ganz zu schweigen.

Lärm ist ubiquitär – allgegenwärtig und überall verbreitet. Was früher einmal ein Kennzeichen Gottes war, dessen Ubiquität, dessen Allgegenwart, ist zu einem Stressphänomen, einem allgemeinen Lebensrisiko verkommen, unter dem zunehmend mehr Menschen leiden, sei es bewusst oder unbewusst. Selbst das „Gedudel“ steter Musik in Kaufhäusern, um Menschen zum Kauf anzuregen – in der Advents- und Weihnachtszeit noch kitschiger als sonst –, kann als Lärm empfunden werden. Wenn wir doch nicht schon so sehr abgestumpft und taub geworden wären! Manchmal sind Kirchen und Friedhöfe die letzten Refugien in einer Großstadt, in die sich Menschen zurückziehen, wenn Sie vom Lärm einmal Ruhe haben wollen.

Dietrich Bonhoeffer hat beeindruckende Worte gefunden in seinem Gedicht „Von guten Mächten“. Dort heißt es in den letzten beiden Strophen:

„Wenn sich die Stille nun tief um uns breitet,
So lass uns hören jenen vollen Klang
Der Welt, die unsichtbar sich um uns weitet,
All deiner Kinder hohen Lobgesang.
Von guten Mächten wunderbar geborgen,
Erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist mit uns am Abend und am Morgen
Und ganz gewiss an jedem neuen Tag.“



In der Stille hören wir erst den „Klang der Welt“. Nicht, wenn wir dem ständigen Dröhnen von Flugzeugen, Autos oder Zügen ausgesetzt sind. Nicht, wenn wir lärmen. Wenn wir der Beschleunigung des Lebens erliegen, anstatt zur Entschleunigung des Lebens und zu seiner Beruhigung beizutragen.

Nicht wir sind es, die die Stille schaffen, sondern sie breitet sich von selbst aus, umwebt uns wie ein wärmender Mantel, schafft sicheren Stand für unsere Füße – tief um uns herum. In dieser Haltung hören wir den Lobgesang der Welt, der göttlichen Schöpfung.

Ja, es ist ein „Flüstern“ in der Schöpfung:

„Die Himmel erzählen die Ehre Gottes,
und die Feste verkündigt seiner Hände Werk.
Ein Tag sagt's dem andern,
und eine Nacht tut's kund der andern,
ohne Sprache und ohne Worte;
unhörbar ist ihre Stimme.
Ihr Schall geht aus in alle Lande
und ihr Reden bis an die Enden der Welt.“

So heißt es eindrücklich in Psalm 19. Da reden welche, von denen wir meinen, sie hätten nichts zu sagen. Sie reden auch anders, ohne Sprache und Worte, aber ihr Schall geht aus in alle Lande. Der Psalmist versucht in bildlicher Sprache etwas einzufangen, was für uns schwer zu fassen ist: Der Himmel und die Feste haben sogar einen Verkündigungsauftrag – sie erzählen vom Handeln Gottes in der Geschichte, das alle

Natur und damit Gottes Schöpfung durchweht und durchweht. Dieser Subtext der Schöpfung schallt zwischen und unter uns ohne Sprache und ohne Worte in alle Lande. Erzählt vom Werk der Hände Gottes. Gut, wenn wir neu lauschen lernen auf diese bunte Vielfalt alles Lebendigen. Gut, wenn es Musikstücke gibt wie „4'33“ von John Cage – „hören“ Sie es sich bei Youtube im Internet einmal an ...

„Die Himmel erzählen die Ehre Gottes
und die Feste verkündigt seiner Hände Werk ...“

Doch was schallt uns heute aus den Himmeln entgegen, wird von den Bergen in einem engen Tal hin und her geworfen? Wovon werden wir in der Nacht aufgeschreckt? Nicht die unhörbare Stimme ist es, die wir vernehmen. Sondern ein Rauschen und Donnern schallt auf uns herab, das in alle Lande ausgeht, vor dem sich niemand verstecken kann, weil es globale Vernetzungen gibt, die vermeintlich zu unserem Guten entstanden sind.

„Die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los!“ – so hatte schon Goethe im Zauberlehrling gedichtet. Der Geist des uneingeschränkten Wachstums in der globalisierten Welt hat sich verselbstständigt. Er hat jegliche Bindung an tiefe menschliche Werte verloren, die in gelingenden zwischenmenschlichen Beziehungen wurzeln, weit jenseits jeglicher finanzieller und wirtschaftlicher Interessen.

Die Starken können sich zur Wehr setzen – wer aber spricht für die Armen, deren Stimme unhörbar ist? Hat der christliche Glaube die Kraft, hier so aufzutreten, dass er zu einer gesellschaftlichen Wende, zu einer neuen, großen Transformation aufrufen kann, die wieder gerade rückt, was im Zeitalter des uneingeschränkten Konsums verloren gegangen ist? Wo Geiz geil war und ist?

Zwischenmenschliche Begegnungen sind „geil“, der direkte Kontakt von Mensch zu Mensch – ohne Twitter, Facebook und wie die neuen „sozialen“ Medien auch immer heißen mögen, deren Allgegenwart Menschen auch in Abhängigkeiten drängt. Wo sind die „wahren“ Freunde? Die, die nicht ständig wissen müssen, wo man oder frau sich gerade befindet, weil sie Vertrauen haben in die Tiefe einer Beziehung, die Abwesenheit und auch Unwissenheit erträgt?

Wir werden nicht ruhiger, wenn wir das Leben nicht verlangsamen

Das ist eine anachronistische Position in unserer Zeit der Allgegenwart des globalen Internets mit der Möglichkeit, immer alles nachschlagen zu können, sofort über neueste Entwicklungen informiert zu sein, mit Menschen weltweit jetzt und sofort in Kontakt treten zu können, ständig erreichbar zu sein. Es ist eine bewusst „anachronistische“ Position, denn in der Schnelllebigkeit der Zeit, des stets vorwärtsschreitenden Chronos, gehen besondere Momente unter oder haben gar nicht erst eine Chance, zu Tage treten zu können. In der Theologie nennt man diese besonderen Momente einen „Kairos“ – jene Momente im Leben, an denen die Zeit ruhig einmal stillestehen darf. Oder auch „wie im Fluge“ vergeht. Es

sind die Momente im Leben, die aus den Erfahrungen des Lebens heraustreten, weil wir in ihnen etwas über die Tiefe des Lebens erfahren – dessen Wesen, nicht dessen sich ständig in Vergangenheit auflösendes Sein oder flüchtiges Werden auf eine ungewisse Zukunft hin. Paul Tillich spricht von „ekstatischen“ Erfahrungen, die etwas von der Essenz des Lebens wie des Glaubens offenbaren, die tief unter die Oberfläche gehen. Es sind heilsame Momente, die den Trott des Gewöhnlichen durchbrechen. Auch wenn wir sie nicht hervorrufen können, sondern sie sich ereignen, in besonderen Konstellationen des Lebens, brauchen Menschen die Möglichkeit und Sensibilität, solche Momente überhaupt wahrnehmen zu können. Auch darum soll am Sonntag nicht gearbeitet, an Karfreitag nicht zu lauter Musik getanzt werden. Die lebensnotwendige Auseinandersetzung mit der sicher kommenden Erfahrung des Todes braucht schon im Leben Zeiten des stillen Bedenkens. Sonst machen wir immer nur „viel Lärm um Nichts“.

Was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden nimmt – so fragen sich die drei Evangelisten Matthäus, Markus und Lukas. So sollten



wir uns heute immer wieder fragen. Worin liegt das Ziel des Menschseins? Überall allgegenwärtig sein zu wollen? Gut, dass dies eine Eigenschaft Gottes ist, derer wir uns nicht zu ermächtigen brauchen. Sie darf uns fremd bleiben. Es geht nicht darum, immer schneller immer weiter zu kommen und die Gegenwart aus dem Blick zu verlieren. Denn der Augenblick jetzt ist es wert gelebt zu werden, in all seiner Pracht, Mühsal oder Vergänglichkeit:

„Jetzt ist die Zeit, jetzt ist die Stunde.
Heute wird getan oder auch vertan
worauf es ankommt, wenn er kommt.“

In den folgenden Strophen dieses Liedes geht es so weiter: Wenn er kommt, geht es nicht darum, was wir gespart haben, sondern was wir verschenkt haben; nicht darum, was wir gewusst haben, sondern was wir genützt haben; nicht darum was wir beherrscht haben, sondern umarmt haben und nicht darum, was wir bereist haben, sondern was wir befreit haben. Sicherlich etwas schwarz-weiß gemalt, aber die gezielte Übertreibung verhilft zu besserer Einsicht, die sich mit angemessenem Handeln schmückt.

Die Einsicht, dass Lärm krank macht und dem Menschen schadet, ist alt und wird zunehmend wissenschaftlich dargestellt: Schlafstörungen, Konzentrationsschwierigkeiten, Gehörschäden, das Risiko für Herzinfarkte steigen signifikant an. Schon Robert Koch kam zu der Einsicht, dass der Mensch eines Tages den Lärm ebenso unerbittlich bekämpfen müsse, wie die Cholera und die Pest. „Eines Tages“ ist jetzt.

Die Botschaft hören wir wohl, allein ... Was fehlt?

Sicherlich nicht der Glaube. Beim Thema „Rauchen“ sind wir längst einsichtig geworden, gegen allen Einsatz der Tabak-Lobby. Warum sollte es beim „Bekämpfen“ von Lärm nicht auch gelingen, mit friedlichen Mitteln zu überzeugen? Gegen die Lärm-Lobby in Brüssel und überall dort, wo politische Entscheidungen zu treffen sind? Bisher fehlt ihnen noch die Erkenntnis, dass die Botschaft der Ruhesuchenden wahr genommen werden muss, um Schaden von Leib und Seele abzuwenden. Aber die Hoffnung, dass sich diese Erkenntnis durchsetzen wird, braucht nicht aufgegeben zu werden. Zu viele Menschen setzen sich in der Zwischenzeit für weniger Lärm ein, als dass dieses Thema einfach so von den Verantwortlichen ausgesessen werden könnte. Politische Lösungen sind gefragt, die den Menschen wieder in den Vordergrund stellen – und nicht allein den Menschen, sondern die Lebensgemeinschaft alles Lebendigen, damit sie nicht als Schicksalsgemeinschaft dem allgegenwärtigen Lärm erliegt. Auch eine ehrliche Sprache ist gefragt – es gibt keine „passiven“ Schallschutzmaßnahmen. Die Schweiz, unser Nachbarland mit ähnlicher Sprache, kennt kein Wort dafür. Lärm kann nur an der Quelle behoben werden, nicht durch dickere Fenster, mit denen sich niemand umgeben kann, wenn er oder sie sich im Freien bewegen will. Von dieser sprachlichen Selbstfesselung, die nur ein Aspekt der gesamten kognitiven Dissonanz (Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach) ist, können wir uns befreien, wenn wir von Gottes Geist bewegte Menschen werden oder bleiben. Dem Geist, der lebendig macht, während der Buchstabe tötet (2. Kor 3,6): Der tödende Buchstabe steht dafür, an einer veralteten Agenda der Lebensführung bis hin zur Politikgestaltung festzuhalten, die nicht fähig ist, auf die ökologischen und menschenwürdigen Herausforderungen unserer Zeit zukunftssträchtige Antworten zu geben.

Anders der Geist, der lebendig macht: Er symbolisiert das Sichöffnen und Aufbrechen in neue Dimensionen – das Unverfügbare –, einen Weg der Befreiung, der internationalen Gerechtigkeit und Solidarität, den Weg einer globalen Friedens- und Nachhaltigkeitskultur – und den kleinen Pendants dieser großen Worte im täglichen Leben eines und einer jeden von uns.

Der siebte Schöpfungstag – der Sonntag als Ruhe- und Feiertag der Lebensgemeinschaft alles Lebendigen – gehört zur Schöpfung dazu. In einer rabbinischen Auslegung heißt es: „Gelassenheit, Heiterkeit, Frieden und Ruhe wurden am 7. Schöpfungstag geschaffen“ – nicht Lärm, Stress und hektische, ziellose Betriebsamkeit, die unser Leben allzu sehr charakterisieren. Wie arm wir doch sind, wenn es an Gelassenheit, Heiterkeit, Frieden und Ruhe weiterhin fehlen sollte.

Dr. Hubert Meisinger | Referat Umwelt und Technikentwicklung

NACHHALTIG HANDELN WIRTSCHAFT NEU GESTALTEN DEMOKRATIE STÄRKEN



Die Vertreter von Kirchen, Gewerkschaften und Naturschutzring diskutieren ihre Ziele und Erwartungen an den Transformationskongress. Auf dem Podium v.l.n.r.: Shanan Burrow, International Trade Union Confederation, Olav Fykse-Tveit, Ökumenischer Rat der Kirchen, Michael Müller, NaturFreunde Deutschland

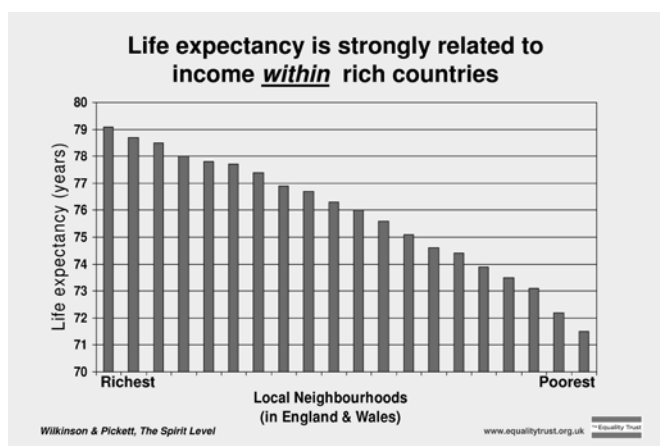
Nachhaltig handeln, Wirtschaft neu gestalten, Demokratie stärken

DGB, DNR und Einrichtungen der EKD veranstalten Transformationskongress in Berlin

Es war allein schon eine bemerkenswerte Nachricht, dass sich der Deutsche Gewerkschaftsbund (DGB), der Deutsche Naturschutzring (DNR) und das Sozialwissenschaftliche Institut der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) mit dem Evangelischen Entwicklungsdienst (eed) und der Forschungsstelle der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST) zusammenfanden, um einen Kongress zu veranstalten. Michael Sommer, der Vorsitzende des Deutschen Gewerkschaftsbundes wies in seiner Eröffnungsrede zu Recht darauf hin, dass dies vor nicht allzu langer Zeit noch undenkbar gewesen wäre. Die drei großen gesellschaftlichen Organisationen wollten mit den fast tausend Teilnehmenden Grundfragen der Zukunftsgestaltung diskutieren. Das Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung (ZGV) gehörte zu den aktiven Unterstützern des Kongresses und war dort mit mehreren Fachreferent/innen vertreten.

Angesichts der sich gegenseitig verschärfenden, gleichzeitigen globalen Krisen konnten sie sich trotz ihrer recht unterschiedlichen Kultur, Organisations- und Mitgliederstruktur darauf verständigen, dass gemeinsames Handeln dringlich geboten ist.

Die These, dass Ungleichheit ein gesellschaftliches und soziales Problem sei, stellte Prof. Richard Wilkinson, der Gründer und Co-Direktor des Equity Trust in den Mittelpunkt



In reichen Ländern ist die Lebenserwartung stark an die Höhe des Einkommens gekoppelt (Grafik aus dem Vortrag von Prof. Richard Wilkinson)

seines einleitenden Vortrags. Er machte sehr deutlich, dass die Lebenserwartung bis zu einem Pro-Kopf-Einkommen von ca. 10.000 \$ mit steigendem Einkommen signifikant ansteigt, dass darüber aber das Pro-Kopf-Einkommen kaum noch Einfluss auf die durchschnittliche Lebenserwartung hat, wohl aber die Einkommensverteilung für die individuelle Lebenserwartung. Weitere Indikatoren für Lebensqualität und Zufriedenheit, wie das Wohlergehen von Kindern, das gegensei-



v.l.n.r.: Michael Müller, Vorsitzender der Naturfreunde Deutschlands, Dr. h.c. Nikolaus Schneider, Vorsitzender des Rates der EKD, Michael Sommer, Vorsitzender des Deutschen Gewerkschaftsbundes

tige Vertrauen der Menschen untereinander und die soziale Mobilität sind in weniger ungleichen Gesellschaften deutlich höher ausgeprägt. Wachsender Konsum, der mit immer höherem Ressourcenverbrauch und CO₂-Ausstoß verbunden ist, führt dagegen keineswegs zu mehr Zufriedenheit.¹

Die Stimme der Kirchen

Bereits im Vorfeld des Kongresses zeichnete sich ab, dass es nicht nur zwischen den drei Trägerorganisationen sondern auch zwischen den kirchlichen Einrichtungen durchaus unterschiedliche Herangehensweisen und Prioritäten gibt, wenn es um die Frage geht, wie ein zukunftsfähiger Umbau unserer Wirtschaft und Gesellschaft gelingen kann. Auch in den acht verschiedenen Workshops wurde deutlich, dass zu nachhaltigem Wirtschaften nicht nur nachhaltige Produkte erforderlich sind, sondern auch nachhaltige Prozesse und Dienstleistungen. Daran müssen alle mitwirken. Kirchen müssen sich wieder stärker als wichtige zivilgesellschaftliche Akteure verstehen. Nicht privatistische Religiosität und individuelle Frömmigkeit sondern verantwortungsvolle Positionierung und Moderation in den gesellschaftlichen Suchprozessen zur Gestaltung der Transformation ist der Dienst, den wir der Gesellschaft schulden. An die Kirchen sind hier durchaus hohe Erwartungen gerichtet. Sie sind, anders als gesellschaftliche Bewegungen oder Verbände, durch ihre breite Mitgliedschaft offener und freier von reinen Organisationsinteressen. Nicht zuletzt durch ihre theologische Freiheit können sie auch unbequeme Wahrheiten aussprechen und Vertrauen und Zuversicht wecken, damit viele Menschen sich mitnehmen lassen auf den nicht einfachen, aber notwendigen und chancenreichen Weg der Transformation.²

Davon zeigte sich auch der Präses der EKD, Nikolaus Schneider, überzeugt. In seiner Eröffnungsrede sagte er: „Die Transformationsaufgabe und dieser Transformationskongress

sind sehr wohl auch eine Aufgabe der Kirche. Als Christinnen und Christen sind wir überzeugt: Es gibt immer Alternativen, auch wenn sie oft nur von wenigen gedacht, geträumt, erhofft, erstritten und erarbeitet werden. Wir können uns und wir können unsere Welt verändern. Gottes Geist kann unser Denken und Handeln erneuern. Und wir sind überzeugt, dass dieser Geist des Lebens nicht nur in der Kirche wirkt. Wir wollen mit allen zusammenarbeiten, die unterwegs sind zu sozialer Gerechtigkeit, nachhaltiger Wirtschaft, Bewahrung der Schöpfung und lebendiger Demokratie. Das ist möglich, auch wenn wir aus ganz verschiedenen Traditionen und Kulturen kommen und in gewisser Weise verschiedene Sprachen sprechen. Diese Erfahrung haben wir vor kurzem mit dem Pfingstfest gefeiert. Und diese Erfahrung haben wir auch bei der Vorbereitung des Transformationskongresses gemacht ... Lassen Sie uns miteinander reden, träumen, konstruktiv streiten und planen. Und hoffen wir, dass das, was hier beginnt, weiter wächst. In unseren Köpfen und Herzen, aber auch in Wirtschaft und Politik.“³

Die große Transformation

Wenige Wochen nach dem Transformationskongress in Berlin, machten sich zahlreiche Teilnehmende des Transformationskongresses auf den Weg nach Rio, um den dort vor zwanzig Jahren begonnenen globalen Prozess einer „nachhaltigen Entwicklung“⁴ zu bilanzieren und fortzuschreiben. Anders als beim „Erdgipfel“ vor zwanzig Jahren, der nach den Jahrzehnten des kalten Krieges als ein Signal des Aufbruchs und der Hoffnung erlebt wurde, waren 2012 die Erwartungen der meisten eher gedämpft. Obwohl Nachhaltigkeit inzwischen zur gängigen Rhetorik von Politikern weltweit gehört, scheinen auch die wirtschaftsstarken Industrie- und die großen Schwellenländer trotz aller technischen Innovationen nicht bereit zu sein, die Kosten eines auf kontinuierliches



Über 900 Menschen fanden Platz im Berliner Congress Center



Den Workshop „Regulierte Märkte“ gestalteten Dr. Brigitte Bertelmann, ZGV, Moderation, Jens Martens, Global Policy Forum Europe, Prof. Dr. Petra Dobner, Universität Hamburg und Dr. Stephan Schulmeister, Austrian Institute of Economic Research

Wachstum und auf Wettbewerbsfähigkeit ausgerichteten Wirtschaftssystemen in ihre Kalkulation und ihre Entscheidungen einzubeziehen. Wettbewerb findet nach wie vor durch eine Verlagerung der Kosten auf die Umwelt und die sozial Schwachen statt.⁵ Außerdem führt er in der Praxis, in der die Finanzstarken die Regeln bestimmen, zu einer immer stärkeren Konzentration von Reichtum bei relativ Wenigen und zunehmender Armut. Darüber können auch die Wachstumsraten des Bruttoinlandsproduktes in den meisten Ländern nicht hinwegtäuschen. Wachstum und Wohlstand kommen bei Weitem nicht bei allen an. Vielmehr ist inzwischen wissenschaftlich mehrfach untersucht und belegt, dass Ungleichheit, die über ein verträgliches Maß hinausgeht, weder wirtschaftlich effizient ist noch zu mehr Zufriedenheit und Entwicklungsfähigkeit in der Breite der Bevölkerung beiträgt. Was wir brauchen, ist ein umfassender Umbau der Wirtschaft, ausgerichtet an den Leitzielen sozialer Gerechtigkeit und Klimagerechtigkeit, die die Verwirklichung des Rechtes auf Entwicklung insbesondere der armen Länder einschließt.

Das ZGV wird daran mitwirken, möglichst viele Menschen über die Bedeutung des Transformationsprozesses zu informieren und darüber ins Gespräch zu bringen, wie Christinnen und Christen sich in ihren Gemeinden und darüber hinaus daran beteiligen können. Ein aktueller Schritt in diese Richtung war das Diakonieforum am 10. Dezember 2012 in Frankfurt, das vom ZGV gemeinsam mit den Diakonischen Werken in Hessen und Nassau und Kurhessen-Waldeck durchgeführt wurde. Unter dem Titel „Soziale Gerechtigkeit und ökologische Gerechtigkeit gehören zusammen“ diskutierten Vertreter/innen aus Kirche, Diakonie und Politik darüber, warum die Beteiligung am Transformationsprozess eine wichtige Aufgabe und ein Auftrag für Kirche und Diakonie ist und wie diese sinnvoll dazu beitragen können (siehe Beitrag „Soziale und ökologische Gerechtigkeit gehören zusammen“, S. 12).

Die Referate und Vorträge beim Transformationskongress in Berlin kann man unter www.transformationskongress.de oder www.dgb.de/transformationskongress nachlesen.

Dr. Brigitte Bertelmann | Referat Wirtschaft und Finanzpolitik

- 1 Vgl. Wilkinson, Richard: Ungleichheit als gesellschaftliches und soziales Problem, in: epd-Dokumentation 35-36/2012, S. 16-25
- 2 Vgl. Coenen-Marx, Cornelia: Mehr als ein Kongress: ein Gesprächsbeitrag zur Großen Transformation, in: epd-Dokumentation 35-36/2012, S. 14
- 3 Eröffnungsrede von Nikolaus Schneider, Präses der EKD, http://transformationskongress.de/fileadmin/editor_upload/Allgemein/Nikolaus_Schneider.pdf
- 4 Dies war die Formel, die seit dem 1987 erschienenen Brundtland-Bericht weltweite Verwendung gefunden hat, um eine zukünftige Entwicklung zu beschreiben, die so mit allen natürlichen Ressourcen umgeht, dass alle Menschen – auch zukünftige Generationen – ihre eigenen Bedürfnisse decken und ihre Potenziale entwickeln können.
- 5 Vgl. Scherhorn, Gerhard, Demokratisierung der Wirtschaft und nachhaltiges Wettbewerbsrecht, in: Transformationskongress 2012: Nachhaltig handeln – Wirtschaft neu gestalten – Demokratie stärken, in: epd-Dokumentation 35-36/2012, S. 78-82

Soziale und ökologische Gerechtigkeit gehören zusammen

Diakonieforum in Frankfurt

Hätten Sie es gewusst? Wer es sich leisten konnte, siedelte in unseren Landen im Westen der Städte. Weil der Wind meist von Westen weht, ist die Luft dort noch sauberer und gesünder, unbelastet von den Ausdünstungen der Stadt mit ihren Fabriken und Industrieanlagen. Im Osten wohnten die Ärmere, die sich die Flucht vor dem Gestank nicht leisten konnten. Aber billig war das Wohnen dort dennoch nicht. Denn der Preis, den sie dafür zu zahlen hatten, war ihre Gesundheit. Anhand von Stadtteilnamen kann man in den Großstädten noch heute erkennen, wo die Reichen (Westend) und wo die Armen (Ostend/Eastend) zuhause sind. Mit diesem Beispiel zeigte Gernot Grumbach, stellvertretender Vorsitzender der SPD in Hessen beim Diakonieforum am 10. Dezember in Frankfurt am Main, wie eng Fragen der ökologischen und der sozialen Gerechtigkeit miteinander verknüpft sind.



V.l.n.r.: G. Grumbach (SPD), K. Schulz-Asche (Die Grünen), A. Dietz (DWHN), B. Bertelmann (ZGV), G. Ziorkewicz (DWHN)

Neben dem SPD-Politiker stellten sich Kordula Schulz-Asche, Landesvorsitzende der hessischen Grünen, Dr. Brigitte Bertelmann, Referentin für Wirtschaft und Finanzpolitik des Zentrums Gesellschaftliche Verantwortung der Ev. Kirche in Hessen und Nassau, sowie Dr. Alexander Dietz, Referent für Ethik und Sozialpolitik im Diakonischen Werk Hessen und Nassau, der Frage, warum soziale und ökologische Gerechtigkeit zusammengehören.

Nicht minder evident ist dieser Zusammenhang beim Benzinpreis. Und zugleich macht dieses Beispiel darauf aufmerksam, wie komplex und hochbrisant diese Verbindung ist. Ökologische Argumente sprechen eine deutliche Sprache. Um Anreize für einen umweltverträglicheren Umgang mit dem eigenen PKW zu setzen und die tatsächlichen gesamtgesellschaftlichen Kosten im Benzinpreis abzubilden, müsste er eigentlich steuerlich viel höher belastet werden.

Das würde aber dazu führen, dass es sich Bevölkerungsgruppen mit niedrigem Einkommen nicht mehr leisten können, mit dem Auto zu fahren. Ihre Mobilität und damit auch ihre Teilhabe am gesellschaftlichen Leben würden aus ökologischen

Gründen spürbar beschnitten, während die Begüterten sich all dies weiterhin leisten könnten. Mobilität für alle Schichten würde immense gesamtgesellschaftliche Anstrengungen im Bereich des öffentlichen Nahverkehrs erfordern. Eine Aufgabe, die nicht einfach der Markt übernehmen kann. Hier ist vielmehr die Gestaltungsmacht der Politik gefordert, um den Übergang hin zu einer wirklich leistungsstarken Infrastruktur des öffentlichen Nahverkehrs zu organisieren. All das kostet Geld.

Bisher vertraute man darauf, dieses Geld über mehr „Wachstum“ zu erwirtschaften. Mehr Wachstum im traditionellen Verständnis erfordert jedoch einen hohen Verbrauch an Rohstoffen und Energie. Dies schadet dem Klima. Das sozial Wünschbare – Mobilität für breite Bevölkerungsschichten – führt offensichtlich zu ökologisch nachteiligen Folgen. Wie soll man mit diesem Dilemma umgehen? Können wir uns nur eines leisten: soziale oder ökologische Gerechtigkeit? Nein, wir können beides haben, wenn wir uns trauen, eine schlichte Wahrheit auszusprechen: „Jetzt geht es um Verteilungsfragen. Es darf kein Wettbewerbsvorteil mehr sein, wenn Unternehmen Umweltressourcen unbezahlt nutzen“, so Dr. Brigitte Bertelmann vom Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung und forderte, das Wettbewerbsrecht entsprechend zu verändern. Auch eine konjunkturpolitische Maßnahme, wie die Abwrackprämie zur Ankurbelung der Automobilindustrie, hätte zumindest an die Neuanschaffung spritsparender und schadstoffarmer Autos gekoppelt werden müssen.

„In Entwicklungsprojekten werden soziale und ökologische Gerechtigkeit auch noch zu selten zusammen gedacht“, erklärte Kordula Schulz-Asche. Ein gelungenes Beispiel jedoch schilderte sie aus Burkina Faso: Hier konnte man die Bauern mit den schlechtesten Böden gewinnen, Wälle zum Schutz vor Erosion sowie Bewässerungsgräben um ihre Felder anzulegen. Die Erträge stiegen, die sozialen Verhältnisse verbesserten sich und andere Bauern schlossen sich den Maßnahmen an.

„Wir wissen so viel, aber wie können wir es umsetzen?“, fragte Dr. Alexander Dietz. Für ihn gibt es zwei Wege: Wir müssen die Rahmenbedingungen ändern. Das ist das eine. Aber damit in diesen Rahmenbedingungen auch wirklich anders gelebt wird, ist etwas zweites unverzichtbar: Wir können andere nur durch unser eigenes Handeln zum Handeln bringen. Genau so, wie es das Beispiel aus Burkina Faso zeigt. Kluge Gedanken inspirieren andere Menschen erst dann zum Mitmachen, wenn sie den Weg aus unserem Kopf in unsere alltägliche Lebenspraxis finden.

Das Diakonieforum findet einmal im Jahr statt und wurde vom Diakonischen Werk Hessen und Nassau in Kooperation mit dem Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung der EKHN veranstaltet.

Margit Befurt | Referat Öffentlichkeitsarbeit
Dr. Ralf Stroh | Referat Wirtschaft und Finanzpolitik

Menschen – Klima – Zukunft? Wege zu einer gerechten Welt

Ökumenischer Prozess für eine zukunftsfähige, sozial- und klimagerechte Welt

Seit 2005 gibt ein ökumenischer Herausgeberkreis von 30 kirchlichen Gliederungen, Institutionen und Verbänden das Jahrbuch *Gerechtigkeit* heraus. 2012 erschien der fünfte Band unter dem Titel „Menschen, Klima, Zukunft? Wege zu einer gerechten Welt“. Angestoßen durch die bereits im Gemeinsamen Wort der Kirchen „Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit“ erhobene Forderung, dass nicht nur Armut, sondern auch Reichtum ein Thema der politischen Debatte sein müsse¹, befassen sich die Bände dieser Reihe mit der Verantwortung von Reichtum angesichts verbreiteter und wachsender Armut.

Während die ersten vier Bände dieses Thema mit wechselndem regionalem Fokus bearbeiteten, stellt der aktuelle Band V den Zusammenhang von Klimawandel und sozialen Herausforderungen in den Mittelpunkt. Klimagerechtigkeit, soziale Gerechtigkeit und das Recht auf Entwicklung gehören zusammen. Das ist die zentrale Ausgangsthese des jüngsten Jahrbuchs, das den Klimawandel als „die zentrale, soziale und friedenspolitische Herausforderung des 21. Jahrhunderts“ bezeichnet, und insbesondere auf die Gleichzeitigkeit und die Zusammenhänge von mehreren globalen Krisen hinweist².

Der von allen Herausgebern gemeinsam getragene kirchliche Diskussionsbeitrag bezieht sich u. a. auf das 2011 erschienene Gutachten des Wissenschaftlichen Beirats Globale Umweltveränderungen (WBGU)³ und unterstützt dessen Forderungen nach raschem Handeln und einem umfassenden Umbau von Wirtschaft und Gesellschaft. Was angesichts der aktuellen Finanz- und Schuldenkrisen, der wachsenden Armut und Ungleichheit weltweit und der kurzfristigen Wachstums- und Wettbewerbsfokussierung der globalen Wirtschaft schier unmöglich erscheint, lässt sich nach Ansicht des WBGU durch eine schrittweise, entschlossene Herangehensweise durchaus bewältigen. Die technischen Potenziale für eine weitgehende Dekarbonisierung sind vorhanden, die politischen und strukturellen Instrumente für die Umsetzung der Transformation sind bekannt. Entscheidend ist die Bereitschaft zu tatsächlich tiefgreifenden Veränderungen in Infrastrukturen, Konsumstilen und Produktionsprozessen. Auch in der Politik müssen neue Regulierungssysteme, Kommunikations- und Entscheidungsprozesse entwickelt werden, um zu einem neuen Zusammenspiel von Politik, Zivilgesellschaft, Wirtschaft und Wissenschaft zu gelangen. Auf nationalstaatlicher Ebene müssen kurzfristige Gruppen-

interessen zugunsten solidarischer, kooperativer Verfahren zurückgestellt werden. Auf globaler Ebene „kann die Transformation nur dann gelingen, wenn Nationalstaaten ihre kurzfristigen Interessenkalküle zugunsten globaler Kooperationsmechanismen zurückstellen, um vor allem in der Weltwirtschaft eine Trendumkehr zu Klimaverträglichkeit und Nachhaltigkeit zu ermöglichen.“⁴



Der kirchliche Diskussionsbeitrag greift die These des WBGU auf, dass eine solche Große Transformation kein Selbstläufer ist, sondern nur mit der aktiven Gestaltung und Unterstützung aller gesellschaftlichen Kräfte gelingen kann. Die Herausgeber des Jahrbuchs *Gerechtigkeit V* rufen deshalb Kirchen, kirchliche Einrichtungen und Verbände dazu auf, hier Verantwortung zu übernehmen und sich an diesem Gestaltungsprozess zu beteiligen. Angesichts der Komplexität des Problems bedeutet dies nicht, dass hier fertige Lösungen präsentiert werden, die nur noch umgesetzt werden sollten. Vielmehr geht es um einen gemeinsamen Suchprozess, in dessen Verlauf, jede Gemein-

meinde, Einrichtung und Organisation, aber auch jede und jeder Einzelne für sich die als dringend notwendig erkannten Schritte definiert und umsetzt. Auf einer zweiten Ebene geht es darum, an der Neugestaltung von politischen Prozessen mitzuwirken, die geeignet sind, das Umsetzen der Transformation auf nationaler und schließlich auch auf internationaler Ebene zu unterstützen.

Nicht zuletzt aufgrund von Anregungen der Träger des ökumenischen Prozesses „Umkehr zum Leben – den Wandel gestalten“ hat die Synode der EKD im November in einem Beschluss die Fortführung und Konkretisierung der kirchlichen Beteiligung am Transformationsprozess deutlich unterstützt und den Rat um die Bereitstellung der dafür erforderlichen Ressourcen gebeten. Referent/innen des Zentrums

1 Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit, Wort des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland, herausgegeben vom Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland, Hannover und dem Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1997, Ziffer 24.

2 Soziale Gerechtigkeit und Klimagerechtigkeit gehören zusammen! Ein kirchlicher Diskussionsbeitrag im Jahrbuch *Gerechtigkeit V*, Menschen, Klima, Zukunft? Kirchlicher Herausgeberkreis Jahrbuch *Gerechtigkeit*, Glashütten 2012, S. 16ff.

3 Welt im Wandel: Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation, Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung für Globale Umweltveränderungen, Berlin 2011

4 Welt im Wandel: Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation, Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung für Globale Umweltveränderungen, Berlin 2011, Zusammenfassung S. 1

Gesellschaftliche Verantwortung sind durch ihre EKD-weite Vernetzung in ihren jeweiligen Arbeitsfeldern in diesen Prozess eingebunden.

Einladung zum Mitmachen

So können sich Kirchen, ihre Gemeinden, Werke, Dienste, Gruppen und Gemeindeglieder zu Vorreitern des Wandels entwickeln:

- Kirchen wecken und stärken das Bewusstsein dafür, dass der Umbau unserer Wirtschaft und eine Veränderung unseres Lebensstiles dringlich sind. Ob spirituell, theologisch oder durch Fortbildungsangebote – Kirchen machen Mut und geben Orientierung, Transformationsprozesse zu gestalten.
- Kirchen werden klimafreundlich: Systematisch analysieren sie ihren Energieverbrauch und ihre Einsparpotentiale. Sie gehen freiwillige Selbstverpflichtungen ein und reduzieren ihre CO₂-Emissionen bis 2020 um 30 bis 50 Prozent gegenüber 1990. Bis spätestens 2050 streben sie Kohlenstoffneutralität an.
- Kirchen ermutigen und unterstützen ihre Gemeindeglieder, die persönlichen Emissionen im gleichen Umfang zu verringern. Dabei handeln sie solidarisch, indem sie sozial benachteiligten Menschen besondere Hilfestellungen geben, den erforderlichen Wandel ohne unzumutbare Belastungen mit zu vollziehen.
- Kirchen beteiligen sich an der Umsetzung kommunaler, regionaler und nationaler Nachhaltigkeits-, Energie- und Klimaschutzkonzepte. Sie setzen sich ein für die Vereinbarkeit von ambitioniertem Klimaschutz, sozialer Gerechtigkeit und wirtschaftlicher Zukunftsfähigkeit zum Nutzen des Menschen. Sie unterstützen politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Entscheidungsträger, damit diese selbst zu Vorreitern des Wandels werden. Sie fordern und unterstützen entschiedene Schritte von Regierungen und Parlamenten.
- Kirchen achten bei Geldanlage, Einkauf und bei der Inanspruchnahme von Dienstleistungen auf soziale und ökologische Standards. In ihren Einrichtungen und Gemeinden setzen sie sich für eine Verringerung des Fleischkonsums ein. Sie erarbeiten entsprechende Anlage- und Beschaffungsrichtlinien und setzen diese Schritt für Schritt um.
- Kirchen erarbeiten Richtlinien für klimafreundliche Mobilität und Veranstaltungsmanagement. Verbleibende Emissionen werden über die Klima-Kollekte kompensiert.
- Kirchen prüfen selbstkritisch ihre Strukturen und Schwerpunkte mit dem Ziel, zu entschiedenen Vorreitern des Wandels werden zu können.



Fotovoltaikanlage auf dem Dach des Zentrums Gesellschaftliche Verantwortung

- Grundsätzlich bringen Kirchen ihr Engagement in das weltweite ökumenische Miteinander der Kirchen ein, denn dieses hilft, Transformationsprozesse so zu gestalten, dass sie weltweit Armut überwinden und nachhaltige Entwicklung ermöglichen. Dabei nehmen die Kirchen in reichen Ländern eine Anwaltschaft wahr für die, die keine Stimme haben: die Armen, die Unterdrückten, künftige Generationen und die Mitwelt.
- Sie ziehen – auch institutionelle – Konsequenzen aus der Einsicht, dass Klimagerechtigkeit, soziale Gerechtigkeit und das Recht auf Entwicklung untrennbar zusammen gehören.

Da es nach unserer Überzeugung dafür kein Einheitsrezept gibt, wollen wir Unterstützung dabei bieten, den jeweils eigenen Weg zu entdecken und zu gehen. Am Anfang steht dabei immer eine Bestandsaufnahme und die Reflexion der eigenen Situation. Folgende Fragen können dabei helfen:

- Wie betreffen uns in unserer Gemeinde, in unserer Einrichtung oder in unserem Werk der Klimawandel und weitere globale Krisen? Wie tragen wir selbst zu ihnen bei?
- Welche Schwierigkeiten haben wir, bestehende Instrumente und Angebote (z. B. Umwelt-Audit, ökofaire Beschaffung, eigenes Energie- und Klimaschutzkonzept) zu nutzen? Welche Ziel- und Interessenkonflikte hindern uns daran?
- Gibt es für uns vor Ort Möglichkeiten, Strukturen einer lokalen Ökonomie zu nutzen und zu stärken?
- Wie fällt unser ökologischer Fußabdruck aus und welche Schritte zu dessen Reduzierung können wir gehen?
- Was könnten wir vor Ort dazu beitragen, dass sich unsere Kommune auf den Weg macht?
- Wie könnten wir in unserer Region erforderliche Produktkonversionen (z. B. in der Energiewirtschaft oder in der Automobilindustrie) unterstützen?
- Wie könnten wir vor Ort dazu beitragen, dass die Kosten für den erforderlichen Umbau gerecht verteilt werden?

- Wie können wir aus unserem christlichen Glauben Kraft zu einer „Umkehr zum Leben“ schöpfen? Wie kann uns Spiritualität Mut zu Veränderungen machen?

Die Träger des ökumenischen Prozesses „Umkehr zum Leben – den Wandel gestalten“ bereiten dafür Arbeitshilfen und Materialien vor, die das Jahrbuch Gerechtigkeit V „Menschen, Klima, Zukunft. Wege zu einer gerechten Welt“ ergänzen. Außerdem soll eine Website eingerichtet werden (www.umkehr-zum-leben.de), die über den ökumenischen Prozess informiert und dem Erfahrungsaustausch und der Vernetzung dient. Mit Hintergrundinformationen und der Durchführung regionaler und lokaler Workshops und Seminare für Multiplikatoren und Multiplikatorinnen in der Kirche soll eine Mitgestaltung der Transformation unterstützt werden.

Die Beteiligung der Kirche an der Gestaltung des Transformationsprozesses verstehen wir nicht als ein weiteres, zusätzliches, kurzfristiges Projekt, das als zusätzliche Belastung die ohnehin schon hohe Arbeitsbelastung vieler engagierter

Haupt- und Ehrenamtlicher in Kirche und Diakonie noch weiter verschärft. Vielmehr soll damit zunächst das Bewusstsein und Verständnis dafür geweckt werden, dass diese Transformation mit ähnlich einschneidenden, politischen, sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen wie die Industrielle Revolution im 18./19. Jahrhundert unweigerlich auf uns zukommt. Die Chance, diese drastischen Veränderungen als möglichst „friedliche Revolution“ mit zu gestalten und die drohenden Konflikte um den Zugang zu Ressourcen und die Verteilung der Belastungen und Kosten national und international möglichst nicht in Gewalt eskalieren zu lassen, schließt die Herausforderung ein, dass wir uns als Kirchen mutig und zuversichtlich diesen Veränderungen stellen und für andere zivilgesellschaftliche Partner als verlässliche engagierte Partner erfahrbar werden, die bereit sind, hier ihre gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen.

Dr. Brigitte Bertelmann | Referat Wirtschaft und Finanzpolitik

Die Finanzkrise, die eine Schuldenkrise, die eine Vertrauenskrise ist

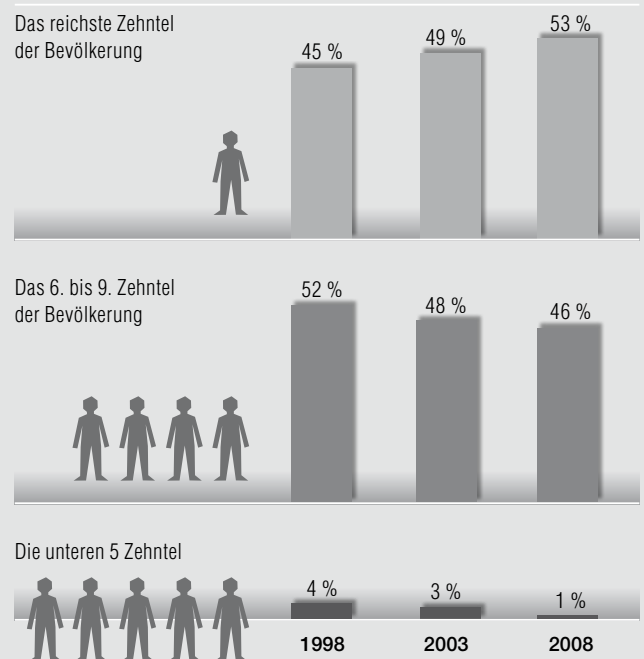
Umfairteilen bietet Lösungsvorschlag

Die Krise, die seit 2007/2008 die Finanzmärkte verunsichert und seit der Insolvenz der Investmentbank Lehman Brothers auch die Wirtschaft und zahlreiche Staaten erschüttert hat, war von Anfang an auch eine Schuldenkrise. Das Finanzinstitut, dessen Kollaps das Fass zum Überlaufen brachte, ist inzwischen abgewickelt. Die Gläubiger haben einen geringen Teil ihrer verlorenen Anlagen zurückerhalten. An dem System falscher Anreize und Regulierungslücken, das der Kettenreaktion von Immobilienblase und Überschuldung zahlloser privater Hausbesitzer, dem Platzen ihrer Hypotheken und der Entwertung der auf dieser Grundlage entwickelten Papiere (asset backed securities) aktiv Vorschub leistete, hat sich wenig geändert. Die strukturelle Gefahr, die aus der vielfach kritisierten „Systemrelevanz“ der großen, miteinander stark verflochtenen Banken, Fonds und Investmentinstitute entsteht, ist nicht entschärft.

Inzwischen liegt die Aufmerksamkeit von Politik und Medien nicht mehr primär auf einzelnen Finanzinstituten, sondern stärker auf den überschuldeten europäischen Staaten. Dass Japan eine Schuldenquote von über 200 Prozent und auch die USA inzwischen eine Schuldenquote von über 100 Prozent ihres Bruttoinlandsproduktes aufweisen, findet dabei kaum Erwähnung. In Zusammenhang mit der Überschuldung von Staaten haben auch die Bewertungen der großen amerikanischen Ratingagenturen eine vorher nie gekannte Bedeutung und Aufmerksamkeit erhalten. Für die betroffenen Staaten

Vermögen ungleich verteilt

Von den Nettovermögen in Deutschland entfallen auf ...



Quelle: Statistisches Bundesamt auf Basis der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe, 2012

führt eine Absenkung im Rating dazu, dass sie zumindest höhere Zinsen für ihre Anleihen zahlen müssen. Im Extremfall finden sie dafür aber überhaupt keine Anleger mehr, wenn das Vertrauen auf die Fähigkeit zur Zinszahlung und Tilgung schwindet. Zwar profitieren einzelne Staaten wie Deutschland von diesem Zinsgefälle, für die Staatengemeinschaft des Euro-raums insgesamt wird aber mit der anhaltenden Schuldenkrise das Vertrauen in die Handlungs- und Problemlösungs-fähigkeit von Politik erheblich beschädigt.

In zahlreichen Veranstaltungen in den Dekanaten der EKHN haben wir uns mit den Ursachen und Folgen der Finanz- und Schuldenkrise und möglichen Lösungsansätzen beschäftigt. Deutlich wurde dabei immer wieder, dass Ungleichgewichte sowohl innerhalb der Staaten als auch zwischen den Staaten eine wesentliche Ursache darstellen.

Während auf der europäischen Ebene die nach wie vor erheblichen Unterschiede in der wirtschaftlichen Wettbewerbsfähigkeit und die daraus folgenden Zahlungsbilanzungleichgewichte im Vordergrund stehen, ist es innerhalb der einzelnen Staaten die wachsende Kluft zwischen privatem Reichtum einerseits sowie privater und öffentlicher Armut andererseits, die einer Lösung der strukturellen Probleme entgegenstehen. Das vorhandene Misstrauen bezüglich der Fähigkeit von Politik, Probleme zu lösen, wird verstärkt durch die Beobachtung, dass die mit den eingeleiteten Schritten verbundenen Risiken und Belastungen nicht gerecht verteilt sind.

Hier knüpft die Kampagne *Umfairteilen* an. Das Bündnis aus Gewerkschaften, Sozialverbänden sowie kirchlichen und anderen zivilgesellschaftlichen Gruppen fordert eine faire Beteiligung der Reichen an den Kosten, die sich aus der hohen öffentlichen Verschuldung und den als notwendig erachteten finanz- und konjunkturpolitischen Maßnahmen zur Eindämmung der Krise ergeben. Im Einzelnen will man sich diesem Ziel durch eine einmalige Vermögensabgabe, die Einführung einer verfassungskonformen Vermögenssteuer sowie die Anhebung des Einkommensteuerspitzensatzes nähern.

Darüber hinaus setzen sich die Beteiligten für effektivere Maßnahmen zur Bekämpfung von Steuerflucht und Steuerhinterziehung und für Schritte zur Beendigung des Steuersenkungswettbewerbs in Europa ein. Diese Maßnahmen haben nicht den Anspruch, alle Probleme zu lösen. Ihre Einführung würde aber dazu beitragen, dass – wie es viele Politiker ver-

sprochen hatten – die Haushaltskonsolidierung nicht nur über die Ausgabenseite sondern auch über die Steuereinnahmen erreicht werden sollen und die damit verbundenen Belastungen fair, d. h. entsprechend der Leistungsfähigkeit, verteilt werden.

Die Aktionen und die Rhetorik von Bewegungen wie der Kampagne *Umfairteilen* oder der Occupybewegung stoßen in kirchlichen Kreisen



UMFAIRTEILEN

Das Bündnis aus Gewerkschaften, Sozialverbänden sowie kirchlichen und anderen zivilgesellschaftlichen Gruppen fordert eine faire Beteiligung der Reichen an den Kosten, die sich aus der hohen öffentlichen Verschuldung und den als notwendig erachteten finanz- und konjunkturpolitischen Maßnahmen zur Eindämmung der Krise ergeben.

immer wieder auf Befremden und Ablehnung. Vielfach wird aber auch anerkannt, dass wir uns auch als Kirche und als einzelne Christinnen und Christen mit den hier aufgeworfenen strukturellen und ethischen Fragen auseinandersetzen müssen. Wir brauchen eine offene, unpolemische, gesellschaftliche Debatte über Verteilungsfragen und die gesellschaftliche Funktion von Reichtum. Dafür müssen manchmal auch Milieugrenzen und Berührungängste überwunden werden. Deshalb unterstützt das ZGV die genannten Forderungen und beteiligt sich auch im Rahmen des Kirchlichen Dienstes in der Arbeitswelt auf Bundesebene an der Kampagne *Umfairteilen*.

Dr. Brigitte Bertelmann | Referat Wirtschaft und Finanzpolitik

Hiobsbotschaften trotz guter Arbeitsmarktlage

Beschäftigte in Rheinland-Pfalz und Hessen von Betriebsschließungen betroffen

2012 war für viele Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in Hessen und Rheinland-Pfalz das Jahr der schlechten Nachrichten: Insolvenz bei Schlecker, Neckermann am Ende, die Frankfurter Rundschau macht dicht. Opel und Merck kündigen massiven Stellenabbau an. Das Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung und einige evangelische Dekanate zeigten sich mit den Beschäftigten solidarisch und boten ihre Hilfe an. Die Kirche steht immer wieder vor der Herausforderung, wie man den Beschäftigten in dieser Situation helfen kann. Immer häufiger tritt die Frage auf, was Kirche über verbale Solidaritätsbekundungen hinaus tun kann.

Schlecker

Mehr als 25.000 Schlecker-Beschäftigte verloren 2012 in Deutschland ihren Arbeitsplatz. Für diese Beschäftigten, überwiegend Frauen, war das eine Zeit der Ängste und Sorgen, unterbrochen von Momenten der Hoffnung, gefolgt von neuer Enttäuschung und Wut. Aber trotz vieler Solidaritätsbekundungen, konnte das Desaster nicht abgewendet werden.

Die besondere Tragik der Situation liegt darin,

- dass die Beschäftigten nicht die geringste Schuld an der Insolvenz hatten, aber nun die „Kosten“ tragen;
- dass überwiegend Frauen betroffen sind, die sich in jahrelangen, zähen Kämpfen für ihre Rechte eingesetzt haben; mutige Frauen, die Betriebsräte aufgebaut und erreicht haben, dass Tariflöhne gezahlt wurden;
- dass die örtlichen, dezentralen Strukturen der Läden oft ein gemeinsames Auftreten vor Ort erschwerten. In ländlichen Gemeinden waren vielfach nur zwei bis drei Mitarbeiterinnen in den Schleckerfilialen beschäftigt. Ihre Kündigung fällt dann regional zunächst weniger schwer ins Gewicht als beim Konkurs eines Betriebes mit mehr Beschäftigten;
- dass die Forderungen der Schlecker-Beschäftigten und der Gewerkschaft ver.di nach einer Transfergesellschaft, am politischen Willen der FDP scheiterten, eine Bürgschaft in Höhe von 70 Millionen Euro bereitzustellen. Eine Transfergesellschaft hätte es den ehemaligen Beschäftigten ermöglicht, sich, finanziell abgesichert, weiter zu qualifizieren und somit leichter in den Arbeitsmarkt zu integrieren;
- dass die Begründung gute Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu haben nicht zutrafen. Im November 2012 hatten nur ein Drittel der 23.000 arbeitslos gemeldeten Schlecker-

Beschäftigten wieder eine neue Stelle gefunden. Laut Bericht der Agentur für Arbeit sind in Hessen aktuell noch 885 von den anfangs 1.690 arbeitslos gemeldeten Beschäftigten weiterhin auf Arbeitssuche;

- dass die Beschäftigten trotz aller Verhandlungen, abgeschlossener Kollektivverträge und individueller Kündigungsschutzklagen buchstäblich vor dem Nichts stehen. Das Vermögen der Insolvenzmasse reichte auch nicht aus, um Abfindungen zu zahlen, wie das Ulmer Amtsgericht im September 2012 feststellte.

Im September legte die Paul-Schobel-Caritas-Stiftung einen bundesweiten Solidaritätsfond für ehemalige Schlecker-Beschäftigte auf. Auf Antrag können diese einmalig bis zu 400 Euro erhalten. Viele Anträge sind bereits eingegangen.



SOLIDARITÄTSFOND FÜR SCHLECKER-BESCHÄFTIGTE

Spendenkonto der Paul-Schobel-Caritas-Stiftung

Konto-Nr.: 6402003

Liga Bank, BLZ 750 903 00

www.paul-schobel-stiftung.de

Erwartet wird, dass Anfang 2013 noch viel mehr Anträge gestellt werden, da dann das Arbeitslosengeld I für viele ausläuft. Um möglichst vielen Menschen helfen zu können, benötigt die Stiftung weitere Spenden (siehe Kasten).

„Dass die finanzielle Situation für viele wirklich an die Substanz geht, hätten wir in dem Umfang nicht erwartet“, so ein Sprecher der Paul-Schobel-Caritas-Stiftung.

Neckermann in Frankfurt

Im Juli 2012 musste Neckermann Insolvenz anmelden. Der US-Investor „Sun Capital“ der seit 2007 100 Prozent der Anteile an dem Unternehmen hält, stellte keine weiteren finanziellen Mittel zur Verfügung.

Im September kam das endgültige Aus für den Versandhandel und fast 2.000 Beschäftigte am Stammsitz Frankfurt verloren ihren Arbeitsplatz und ihre Existenzgrundlage.

Der gemeinsame Appell von Kirchen und Gewerkschaften eine Transfergesellschaft zu schaffen, die den entlassenen Arbeitnehmern helfen sollte, eine neue Anstellung zu finden, stieß auf taube Ohren. „Sun Capital“ hat die Bereitstellung von Finanzen für eine Transfergesellschaft und Abfindungsregelungen alternativlos abgelehnt. Sozialverträgliche Übergangslösungen sind jedoch genau das, was die Menschen benötigten, um sich umzuschulen, weiterzubilden und die Übergangszeit auch finanziell zu überbrücken. „Dazu muss auch ‚Sun Capital‘ einen Beitrag leisten“, so Dr. Gunter Volz, Pfarrer für gesellschaftliche Verantwortung in Frankfurt und Mitunterzeichner des Appells.

Jüngste Daten der Agentur für Arbeit zeigen, dass es deutlich weniger neue Stellen in den Verkehrs- und Logistikberufen gibt als noch im Vorjahr und nach drei Monaten hatten Ende des Jahres erst 20 Prozent der ehemaligen Neckermann-Beschäftigten wieder eine Arbeit gefunden. Für viele der angelernten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wird es schwer werden, wieder einen neuen Arbeitsplatz zu finden.

Betriebsschließungen als Herausforderung für Kirche

„Es ist die Aufgabe der Kirche, den Betroffenen Mut zuzusprechen und ihnen dabei zu helfen, die Hoffnung nicht aufzugeben. Dies gilt insbesondere auch für Arbeitnehmer, die aufgrund ihres Alters nach einer Entlassung auf dem Arbeitsmarkt keine aussichtsreichen Perspektiven haben“, so Gunter Volz.

In Frankfurt bieten die Kirchen eine „Ideenschmiede“ an. Das ist ein offenes Angebot für ehemalige „Neckermänner und -frauen“, um gemeinsam neue Wege und Perspektiven für sich zu finden. Der Begriff „Idee“ ist dabei weit gefasst. Er meint alles, was die Lebenssituation von Erwerbslosen verbessern kann: eine Idee, die in eine berufliche Selbständigkeit führt genauso wie ein ehrenamtliches Engagement oder eine Idee zur Entwicklung der eigenen Persönlichkeit. Konzipiert wurde das Modell der Ideenschmiede schon vor Jahren von der Beauftragten für Arbeitslosenfragen im Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung und katholischen Kooperationspartnern.

Am Beispiel Neckermann zeigt sich, wie wichtig eine gute Berufsausbildung ist, denn die Vermittlung von un- und angelernten Beschäftigten in neue Arbeitsverhältnisse ist schwierig. Die Unterstützung muss bei den Jugendlichen anfangen. Hier leistet die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau gemeinsam mit dem Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung bereits einen wichtigen Beitrag mit der Jugendwerkstatt Gießen oder den ehrenamtlichen Ausbildungsinitiativen, wie zum Beispiel st.ark in Südhessen. Dort begleiten ehrenamtliche Patinnen und Paten Jugendliche im Übergang von der Schule in den Beruf bei der Ausbildungsplatzsuche.

Gemeinsam mit Betriebsräten, Gewerkschaften, der Stadtverwaltung sowie der Agentur für Arbeit kann Kirche für die Betroffenen viel erreichen.

Heike Miede | Referat Arbeit und Soziales

AUS FÜR NECKERMANN

Ende 2012 hatten erst 20 Prozent der ehemaligen Neckermann-Beschäftigten wieder eine Arbeit gefunden. Am Beispiel Neckermann zeigt sich, wie wichtig eine gute Berufsausbildung ist, denn die Vermittlung von un- und angelernten Beschäftigten in neue Arbeitsverhältnisse ist schwierig.

The screenshot shows the website neckermann.de. The navigation menu includes: Startseite, Termine für Gläubiger, Termine für Versteigerungen, Impressum neckermann.de, Impressum Happy Size-Company, Impressum Neckermann Logistik, Impressum Neckermann.Contact Heideloh, Impressum Neckermann.Contact Customer Services, and Forderungsanmeldeformulare. The FAQ section is titled 'FAQ - Fragen zur aktuellen Situation' and contains two questions: '1. Kann ich noch bestellen?' and '2. Was passiert mit bestellter Ware?'. The footer contains a disclaimer: 'Die Neckermann UrlaubWelt ist eine Marke der Thomas Cook Touristik GmbH und ist nicht von der Insolvenz betroffen. Buchen Sie weiterhin Lastminute-, Pauschalreisen, Hotels, Flüge, Ferienwohnungen und vieles mehr von namhaften Reiseveranstaltern mit Tiefpreisgarantie.'



14 Tafeln in kirchlich-diakonischer Trägerschaft nahmen an dem Fachtag teil. Bei diesen Tafeln arbeiten insgesamt etwas mehr als 1.700 ehrenamtliche und ca. 15 hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Diese versorgen an 38 Ausgabestellen weit mehr als 10.000 Menschen mit Lebensmitteln. Bezeichnend ist, dass alle Tafeln mit Ausnahme der Tafeln von Schwalbach, die bereits 1998 gegründet wurde, im Jahr 2005 (3 Tafeln) und danach (4 Tafeln 2006, 3 Tafeln 2007, 1 Tafel 2008) entstanden sind. Also im Jahr der Einführung von Hartz IV (Zusammenlegung Arbeitslosen- und Sozialhilfe im SGB II, 2005) oder in den Jahren unmittelbar danach.

Es sollte überhaupt kein Armer unter euch sein

Standortbestimmung Tafelarbeit

Tafelarbeit unterliegt einer grundsätzlichen Ambivalenz. Einerseits sind Tafeln für Menschen mit wenig Geld eine notwendige Unterstützung, andererseits können sie auch einen sozialpolitischen Schaden anrichten, indem der Sozialstaat immer mehr zu einem Almosenstaat um- bzw. abgebaut wird.

Am 24. Januar 2012 luden das Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung der EKHN und das Diakonische Werk in Hessen und Nassau erstmals zu einem gemeinsamen Fachtag zur Standortbestimmung der Tafelarbeit innerhalb der EKHN ins Diakonissenhaus nach Frankfurt am Main ein. Freiwillige und hauptamtliche Akteure sowie Interessierte aus Kirche und Diakonie diskutierten erste Schritte einer gemeinsamen Position sowie gemeinsame Standards für die Tafelarbeit.

„Je mehr Tafeln existieren, umso größer ist der Abschied aus der sozialstaatlichen Verantwortung“, betonte Matthias Bruckdorfer, Referent des Diakonischen Werkes der EKD, in seinem Eingangsreferat. Und alle anwesenden Fachleute und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Tafelarbeit waren sich im Verlauf der anschließenden Diskussion in ihren Positionen ziemlich nahe. Nach Dr. Alexander Dietz wird Armut gelindert, aber nicht überwunden. Tafelarbeit verhindert, dass Lebensmittel weggeworfen werden und beruhigt gleichzeitig das Gewissen, denn die Lebensmittel dienen ja noch einem guten Zweck. An dem Verhalten der Menschen und ihrem Lebensstil muss sich nichts ändern. Diese Ambivalenz wird aber weder durch den Verzicht auf Tafeln noch durch zusätzliches sozialpolitisches Engagement aufgehoben.

„Das Wissen um ethische Ambivalenz allen Handelns (auch aller sozialen Arbeit), die menschliche Unvollkommenheit und das Eingebundensein in Strukturen unvermeidlicher Schuld, gehört jedoch zum christlichen Wirklichkeitsverständnis“, so Alexander Dietz, Referent für Ethik, Sozialpolitik und Gemeinwesenarbeit im Diakonischen Werk in Hessen und Nassau.

Unwidersprochen blieb auch die vom Vorstandsvorsitzenden des Diakonischen Werks in Hessen und Nassau, Dr. Wolfgang Gern, gemachte Aussage: „Wer über Tafeln redet, muss auch über Hartz-IV-Regelsätze, Steuerfinanzierung des Sozialstaats und Armut trotz Arbeit reden. Wir können Tafeln verantworten, wenn wir uns mit den gesellschaftlichen Verhältnissen nicht abfinden.“ Die Diskussion darüber, wie beides in der Tafelarbeit geleistet werden kann, wurde auf dem Fachtag erstmals gemeinsam geführt.

Eine Dokumentation des Fachtages ist beim Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung und beim Diakonischen Werk in Hessen und Nassau zu erhalten.

Weitere Fachtage „Tafelarbeit“, die dann themenspezifischer ausgerichtet werden, sollen folgen.

Am Fachtag nahmen 80 Personen teil. Vertreten waren insgesamt 14 Tafeln aus Hessen und Rheinhessen. Darunter acht in Trägerschaft der Diakonie, drei in kirchlicher, eine in gemeinsamer kirchlich-diakonischer Trägerschaft sowie je eine Tafel aus Wetzlar (Rheinische Kirche) und Worms (freie Trägerschaft, Tafel e. V.).

Marion Schick | Referat Arbeit und Soziales



Zu Besuch in der Glockenbäckerei in Offenbach (o. l.) und der Molkerei Hochwald in Hungen (o. r. und unten)

Wir machen Türen auf

Betriebsbesuche in der Lebensmittelindustrie

Ernähren wir uns in ein paar Jahren alle nur noch von Pillen? Wie kommt der Hopfen in die Flasche und die Torte in die Tiefkühltruhe? Wie wird heute Brot gebacken? Wohin entwickelt sich die Lebensmittelindustrie?

Dekanatsübergreifend besuchten über 150 Gemeindemitglieder im Jahr 2012 Unternehmen der Lebensmittelproduktion und suchten Antworten, wie beispielsweise in der Glockenbäckerei in Frankfurt.

Die Glockenbäckerei, ein früheres Offenbacher Traditionsunternehmen, wurde 1986 von der REWE Group übernommen und beschäftigt aktuell in Frankfurt 665 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Riesige Teigmengen werden dort Tag für Tag im 3-Schicht-Betrieb verbacken. Es entstehen u. a. „Teiglinge“, die bei Auslieferung noch keinen Ofen gesehen haben, oder halbgebackene Ware, die nur vorgebacken in die Läden kommt. Am Standort Frankfurt-Fechenheim werden fast zwei Millionen Teile pro Tag hergestellt und ausgeliefert.

Einen Kontrast dazu bot der Besuch im *Weingut Lunkenheimer Lager in Ingelheim*. Seit 1995 produziert die Winzerfamilie ökologischen Wein nach strengen ECOVIN Kriterien. Mit ihrem sieben Hektar großen Weinberg stoßen sie schon fast an die Grenze dessen, was ein Familienbetrieb bewältigen kann, denn Weinbau als Haupteinverbergsquelle bedeutet viel Arbeit, oft bis in die späten Abendstunden. 80 Prozent des Umsatzes erzielen sie durch Selbstabholer. Der direkte Kontakt zu den Kunden ist ihnen sehr wichtig. Erst seit ein paar Monaten sind sie auch im regionalen Supermarkt vertreten, ob sich das lohnt, wissen sie noch nicht.

Das Weingut Lunkenheimer Lager ist ein Beispiel dafür, dass kleinere Betriebe, insbesondere im ökologischen Bereich an Bedeutung gewinnen und ihren Platz im Marktgeschehen finden.

Um Vertriebswege ging es bei der *Global Food Trading (GFT) in Biebesheim*. Sie ist Deutschlands größter Importeur für

Lebensmittel aus dem indisch-asiatischen Raum. Auf dem 15.000 qm großen Firmengelände werden mehr als 1.500 Produkte im Hochregal gelagert und mit firmeneigenen LKWs innerhalb Europas ausgeliefert. Neben Reis, Tee, Gewürzen, Hülsenfrüchten, Fertiggerichten wird auch indischer Wein vertrieben. Zu den 5.400 Kunden zählen Großhändler, Restaurants, Supermärkte, Reformhäuser und Caterer von Fluggesellschaften. Zwischen 40 und 50 vorwiegend junge Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind in Biebesheim beschäftigt. Die GFT bildet Bürokaufleute und Fachlageristen aus, was besonders die ehrenamtlichen Ausbildungspaten des südhessischen Netzwerkes st.ar.k interessierte, die immer wieder Ausbildungsplätze für Schulabgänger suchen.

Besucht wurden 2012 außerdem die *Molkerei Hochwald in Hungen*, die *Privatbrauerei Schmucker in Mossautal* sowie die *Kaffeerösterei Wacker in Frankfurt*.

Manche Betriebe fanden im Vorfeld schon so großen Anklang, dass nicht alle Interessenten berücksichtigt werden konnten. Die Hochwaldmolkerei in Hungen und die Glockenbäckerei in Frankfurt stellten extra noch einen zusätzlichen

Mitarbeiter bereit und ermöglichten dadurch noch mehr Interessierten, trotz strenger Hygienevorschriften, den Betrieb kennenzulernen.

Mit den Betriebsbesuchen erhalten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die oft nur die fertigen Produkte in den Händen halten, einen Eindruck von Produktionsabläufen und Arbeitsbedingungen. Lautstärke und Gerüche verstärken die Eindrücke. Im Gespräch mit Vertretern der Unternehmen werden Schwierigkeiten und Herausforderungen sichtbar, die zu einem größeren Verständnis für die wirtschaftlichen Bedingungen und Arbeitsabläufe in dem besuchten Unternehmen führen können.

„Wir machen Türen auf“ wurde im Jahr 2012 organisiert von den Fach- und Profilstellen Gesellschaftliche Verantwortung der Evangelischen Dekanate Darmstadt-Land, Frankfurt, Grünberg/Hungen/Kirchberg, Mainz, Odenwald, Ried, Vorderer Odenwald und dem Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung. Diese Reihe wird auch im Jahr 2013 fortgesetzt.

Heike Miehe | Referat Arbeit und Soziales



Weingut Lunkenheimer Lager in Ingelheim (links oben), Kaffeerösterei Wacker (links unten), Global Food Trading (GFT) in Biebesheim (rechts)

Agrotreibstoff als Ersatz für Erdöl ist nur auf den ersten Blick nachhaltig

EKHN-Synode fordert Stopp der verfehlten Agrotreibstoffpolitik!

Bei ihrer Frühjahrssynode 2012 sprach sich die EKHN für grundlegende Veränderungen der deutschen und europäischen Agrotreibstoffpolitik aus. Neben Verringerungen der Beimischungsquoten der Agrotreibstoffe wurde ein umfassendes Monitoring hinsichtlich negativer ökologischer, ökonomischer, sozialer und menschenrechtlicher Folgen der Agrotreibstoffpolitik gefordert. Die Nachhaltigkeitsverordnung für Agrotreibstoffe solle um verbindliche Sozialstandards und die Effekte indirekter Landnutzungsänderungen erweitert werden.

Im Herbst 2012 beschloss die EU tatsächlich – aufgrund der sehr breit aufgestellten öffentlichen Kritik – eine Absenkung ihrer geplanten Agrotreibstoffquoten. Als politische Argu-

mente pro Agrotreibstoffe werden die stetig steigenden Mineralölpreise, sinkende Weltölvorräte sowie die politische Instabilität vieler Erdöl fördernder Staaten genannt. Weitere politische Ziele sind Klimaschutz, beschäftigungspolitische Effekte für die ländlichen Räume und die Förderung technischer Innovationen.

Die Hintergründe für die Skepsis gegenüber Agrosprit sind jedoch vielfältig. Die EU hat sich das Ziel gesetzt, dass jeder EU-Mitgliedstaat im Jahr 2020 den Anteil der erneuerbaren Energien im Verkehrssektor energetisch auf 10 Prozent gesteigert haben soll. Dies soll zum Großteil durch den Einsatz von Agrotreibstoffen wie Bioethanol und Biodiesel erfolgen. Um dieses Ziel zu erreichen, müsste über die Hälfte der EU-Ackerflächen mit entsprechenden Energiepflanzen belegt werden. Da dies nicht möglich ist, ist durch die stark überhöhten EU-Beimischungsziele die Importabhängigkeit von Drittstaaten bereits vorgegeben.

Der internationale Handel mit Agrotreibstoffen wird von multinationalen Konzernen aus den Agrar-, Energie- und Finanzsektoren dominiert. Im Rahmen einer insgesamt weltweit steigenden Nachfrage nach Agrarrohstoffen tragen Agrotreibstoffe zu einem erhöhten Preisniveau und starken Preisschwankungen bei Lebensmitteln bei. Rasch steigende Nahrungsmittelpreise verschärfen die Hungersituation von fast einer Milliarde chronisch unterernährter Menschen. Der Energiepflanzenanbau verstärkt bestehende Landkonflikte und Landvertreibungen. Starke ökologische Zerstörungen entstehen beim Anbau von Energiepflanzen in Naturschutzgebieten und den Biodiversitätszentren der Erde. In Deutschland weist die

„Die Erde ist des Herrn, und was drinnen ist, der Erdboden, und was drauf wohnt.“ (Ps 24,1)

Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung
im Evangelischen Kirch-
en Hessen und Nassau

Agrotreibstoff-Politik stoppen!

Heute:

Deutsche Biokraftstoffquote: **6,25 %**

Von der globalen Erzeugung wurden 2011 für Agrotreibstoffe verwendet:

Getreide	Pflanzenöl	Zucker
ca. 7 %	ca. 10 %	ca. 30 %

EU-Ziel 2020:

International sollen in wenigen Jahren **10 %** der weltweiten Ackerfläche für Agrotreibstoffe verwendet werden.

der weltweiten Ackerfläche wird für Agrotreibstoffe belegt

Diese Agrotreibstoffpolitik ist eine grundsätzliche Fehlstrategie:

Ökologische Folgeprobleme

- Substitution von Erdöl durch Agrotreibstoffe brems Innovationen der Automobilindustrie.
- starke ökologische Zerstörungen beim Anbau von Energiepflanzen (Waldrodungen, Moorentwässerung, Umbruch von Savannen)
- Massive Verluste von Biodiversität
- Schlechte Klima-, Umwelt- und Energieeffizienzbilanzen von Agrotreibstoffen

Soziale Folgeprobleme

- Nachfragesteigerung bei Agrotreibstoffen trägt bei zu hohem Preisniveau bei Lebensmitteln
- Rasch schwankende Nahrungsmittelpreise verschärfen die Lebenssituation einer Milliarde hungernder Menschen
- Eine PKW-Tankfüllung aus Bioethanol auf Maisbasis entspricht der Menge an Mais, die ein Afrikaner als Grundnahrungsmittel pro Jahr benötigt
- Exzessiver Energiepflanzenanbau verstärkt Landkonflikte (bis zu 60 Millionen Menschen sind von Landvertreibung bedroht)

Ökonomische Folgeprobleme

- Dominanz weniger multinationaler Konzerne im internationalen Handel mit Agrotreibstoffen
- Extreme volkswirtschaftliche Kosten durch Subventionen und Verbraucher-mehrbelastungen
- Hohe CO₂-Vermeidungskosten bei Agrotreibstoffen

Handlungsempfehlungen

- Priorität für Ernährungssicherung, Rechte indigener Völker und Erhalt der Biologischen Vielfalt
- Grundsatzreform der EU-Agrartreibstoffpolitik
- Verbesserung der Nachhaltigkeitsverordnung (Sozialbelange, Einbeziehung indirekter Landnutzungsänderungen)
- Förderung von Energieeffizienzsteigerung und Energieeinsparung im Mobilitätssektor







Hintergrundpapier zu Agrotreibstoffen:
www.zgv.info

Das generelle Konfliktthema energetische Nutzung von nachwachsende Rohstoffe diskutierte die Referentin für den ländlichen Raum Dr. Maren Heincke 2012 bei der Stiftung Ökologie und Landbau in Bad Dürkheim, bei einer friedenspolitischen Jugendgruppe in Ober-Ramstadt sowie bei der Evangelischen Kirchengemeinde in Reichelsheim im Odenwald. Sie beriet den Synodenausschuss für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau zu diesem Thema.

Nutzung von Biomasse für Agrotreibstoffe oft schlechte Klima-, Umwelt- und Energieeffizienzbilanzen auf und erzeugt immense volkswirtschaftliche Kosten.

Der vermehrte Einsatz von Agrartreibstoffen zwecks Substitution von Erdöl ist deshalb eine grundsätzliche Fehlstrategie. Sie trägt zur Strukturkonservierung der jetzigen Automobilindustrie bei und blockiert somit die schnelle Fortentwicklung zu nachhaltigeren Mobilitätssystemen.

Wichtig bei den Diskussionen über die Chancen und Risiken des energetischen Einsatzes von nachwachsenden

Rohstoffen ist eine starke Differenzierung. Die Bilanzen und Folgewirkungen von Agrosprit, Biogas, Heizen mit Holz etc. unterscheiden sich stark. Die gesamte Erzeugung von erneuerbaren Energien beruht derzeit in Deutschland zu 70 Prozent auf Biomasse. Im Rahmen der Energiewende spielen die nachwachsenden Rohstoffe deshalb eine herausragende Rolle. Umso entscheidender ist Augenmaß und echtes Ernstnehmen von Nachhaltigkeitsgrundsätzen.

Dr. Maren Heincke | Referat Ländlicher Raum

Wohin entwickeln sich die ländlichen Räume?

Studie untersucht den Vogelsbergkreis



Im Januar 2012 legte die Stiftung Schloss Ettersburg die Studie „Zwischen Stabilität und Niedergang. Die Zukunft der Dörfer in Deutschland“ vor (www.stiftung-ettensburg.de). Jedes Dorf im Vogelsbergkreis unter 500 Einwohnern wurde in Hinblick auf seine Zukunftsfähigkeit untersucht.

Entsprechend einem Ampelsystem erhielten einige Dörfer den Stempel „rot“. Das heißt, geringe Entwicklungs- und Zukunftsperspektiven aufgrund von starkem Bevölkerungsrückgang und Überalterung in der Vergangenheit, viel Leerstand, schlechte Erreichbarkeit der Oberzentren, übermäßig wachsende Kosten durch die Unterlastung der linienförmigen Infrastruktur wie Abwasserentsorgung, geringes bürgerschaftliches Engagement. Bei diesen rot gekennzeichneten Dörfern stellt sich die Frage, ob sie mittelfristig überhaupt als Siedlungsort aufrechterhalten werden können. Andere Dörfer erhielten die Auszeichnung „grün“ und gelten als mittelfristig zukunftsfähig.

Für manche Orte wird das Ergebnis im ersten Moment wie ein Schock gewirkt haben. In vielen „roten“ Dörfern und Ortsteilen wurde darüber beraten, welche Gestaltungsspielräume die Kommunen noch haben. Diese Probleme treten aber nicht nur im Vogelsbergkreis auf, sondern in den meisten ländlichen Gebieten von Hessen und Rheinland-Pfalz.

In der Eifelverbandskommune Daun überlegt man, welche Werte zukünftig erhalten bleiben sollen und welche Entwicklungen man vorantreiben will. Hier wird Nachbarschaftshilfe als hohes Gut geschätzt, das unbedingt weitergepflegt werden muss. Zudem kann man sich aufgrund der vielen freien Flächen vorstellen, Partner für die Energiewende zu werden.

Auf dem Dekanatskirchentag des Dekanats Odenwald in Vielbrunn diskutierten Christinnen und Christen das Thema „Lasst doch die Kirche im Dorf!“. Dabei wurde klar, dass die Umstrukturierungsprozesse, die den gesamten ländlichen Raum betreffen, zentral die Zukunftschancen der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau in ihren großen ländlichen Regionen mitbestimmen werden.

Es ist gut, wenn in den Dörfern Energie für Veränderungen freigesetzt wird. Gleichzeitig muss aber in der Politik nach wie vor der Grundsatz der Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse gelten. Große Verantwortungsgemeinschaften zwischen Stadt und Land sind zu bilden und ein Finanzausgleich ohne Gießkannenförderung zu bedenken. Das Land benötigt angepasste gesetzliche Standards, die sich von denen der Stadt unterscheiden. Bei Überlegungen zur „Aufgabe“ von Dörfern werden wichtige Grundsätze wie die demokratische Legitimation sowie die Bedeutung des Subsidiaritätsprinzips, Schutz des Eigentums sowie die Freizügigkeit berührt. Im Kern geht es um den Konflikt, wie viel Freiheit und Selbstbestimmung der Einzelne hat, wie hoch seine Ansprüche an die Solidargemeinschaft sein dürfen und ob nicht die Macht des Faktischen wie in Ostdeutschland zur „Schließung“ von Dörfern führen wird.

Dr. Maren Heincke | Referat Ländlicher Raum

Liebe deinen Betrieb wie dich selbst ...

Erfahrungsbericht aus drei Jahren Landwirtschaftliche Familienberatung Rheinland-Pfalz

Die Landwirtschaftliche Familienberatung als spezielles Beratungsangebot der Kirchen ist in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts entstanden, als der Strukturwandel in den ländlichen Räumen der damaligen noch nicht wiedervereinigten Bundesrepublik Deutschland in vollem Gange war. In vielen Regionen ist sie ein ökumenisches Angebot.

Damals mussten viele kleine und mittlere Betriebe aufgegeben oder auch umstrukturiert werden. Während es ausreichend Beratungsangebote für die ökonomischen und betrieblichen Fragen, die der gesellschaftliche Wandel aufwarf, gab, fehlte es an kompetenter Beratung für die seelischen Auswirkungen der Veränderungen auf Familien. Dies war der Impuls für die Gründung der „Landwirtschaftlichen Familienberatung“, die in den verschiedenen Regionen und Kirchen Westdeutschlands mit unterschiedlichen Konzepten arbeitet und die sich in einer Bundesarbeitsgemeinschaft (BAG) organisiert hat.

In der Rückschau auf meine ersten drei Jahre als Beraterin für Menschen in Landwirtschaft und Weinbau betrachte ich mich zuallererst als Seelsorgerin, die die Ratsuchenden in für sie schwierigen Lebensfragen, -situationen und -phasen begleitet. Da in Landwirtschaft und Weinbau nahezu alle Fragen, die das Leben der Menschen betreffen, auch in betriebliche Themen münden – und umgekehrt –, verstehe ich Landwirtschaftliche Familienberatung als eine Art „Betriebsseelsorge“, die sowohl die persönliche Situation der Menschen als auch die betrieblichen Themenstellungen im Rahmen gesellschaftlicher Veränderungsprozesse mit einbezieht.

Trotz aller Veränderungen, die die landwirtschaftlichen Betriebe und Familien in den letzten Jahrzehnten durchlaufen haben, prägt immer noch eine Haltung sehr stark das Lebensgefühl der landwirtschaftlichen Bevölkerung über die Generationengrenzen hinweg: Zuerst kommt immer der Betrieb und dann wieder der Betrieb und noch einmal der Betrieb. Er spielt die Hauptrolle im Denken, Handeln und Fühlen der Menschen, die von Landwirtschaft und Weinbau leben. Sie leben meist nicht nur vom, sondern für den Betrieb. Manch eine, manch einer würde vielleicht sogar sagen: „Der Betrieb ist mein Leben.“

Neben der Freude an Arbeit und Erfolg, neben der Verbundenheit, Verwurzelung und dem sich beheimatet fühlen im Betrieb und in der Region, neben der Sinnhaftigkeit und der damit verbundenen Zufriedenheit, die die Arbeit auf Feld und Wiese, am Weinberg und in Keller und Stall auch in der hochtechnisierten Zeit vermitteln, neben der Bewusstheit des gesellschaftlichen Wertes der eigenen Arbeit kommen in der

seelsorgerlichen Beratung auch andere Probleme zur Sprache. Zu nennen sind beispielsweise: Selbstausschöpfung – sich krumm machen – körperlich und seelisch über die eigenen Grenzen gehen – grenzenlose Wohnsituationen, die individuelle Erholungsphasen sehr schwer machen – chronisches Burn-out – Sonntags- und Nachtarbeit – Produktions- oder Erweiterungsdruck auf Grund hoher Verschuldung oder großen Investitionsbedarfs – harte körperliche Arbeit und Verantwortung über das Rentenalter hinaus – sich kaputt gearbeitet haben – oder – sich psychisch und physisch dauerhaft überfordert fühlen. Alkoholismus – verhärtete Konflikte zwischen den Generationen oder auch zwischen Ehepaaren, oft aufgrund von Überlastung auf allen Seiten – Kommunikationsblockaden zwischen den Generationen wegen unterschiedlicher Betriebs- und/oder Lebenskonzepte – Trauer und Hilflosigkeit wegen vollzogener oder anstehender Hofaufgabe – Erbstreitigkeiten vor oder nach Betriebsübergaben – immer wieder aufgeschobene Betriebsübergaben und damit verbundene familiäre Komplikationen; all das sind Anlässe für Menschen, sich an die Landwirtschaftliche Familienberatung zu wenden.

Immer geht es mir darum, nach der Klärung des Anlasses und des Ziels der Beratung mit den Ratsuchenden gemeinsam innezuhalten, durch Gespräche und andere Interventionen einen Perspektivwechsel zu erreichen und dann Lösungsmöglichkeiten zu erarbeiten. Oft ist es für sie anfänglich befremdlich, dass bei den seelsorgerlichen Gesprächen zunächst einmal sie selbst, ihre Befindlichkeit und Fragen nach ihrer Familiengeschichte im Mittelpunkt stehen – und nicht zu allererst der Betrieb. Die Frage danach, was die Ratsuchenden stärkt, was ihre Kraftquellen sind und wie sie sich den Zugang zu eben diesen bewahrt haben oder bewahren können, ist eine der Schlüsselfragen. Nicht selten wird auch der christliche Glaube als eine wichtige Ressource genannt.

Ressourcenorientierte Seelsorge und Beratung zielt immer auf die Unterstützung der Selbstfürsorge. Wo es gelingt, Menschen in Landwirtschaft und Weinbau zu motivieren, fürsorglich und wohlwollend mit sich selbst umzugehen, wird die Basis für florierende kleinere und mittlere Betriebe stabilisiert, in deren Zentrum nach wie vor die arbeitenden Menschen stehen und nicht die Maschinen. Das umgewandelte Liebesgebot „Liebe deinen Betrieb wie dich selbst“ hat somit durchaus eine gesellschaftspolitische Dimension in einer Zeit, in der sich in vielen Regionen industriell aufgezogene Großbetriebe durchsetzen.

Immer geht es mir darum, nach der Klärung des Anlasses und des Ziels der Beratung mit den Ratsuchenden gemeinsam innezuhalten, durch Gespräche und andere Interventionen einen Perspektivwechsel zu erreichen und dann Lösungsmöglichkeiten zu erarbeiten. Oft ist es für sie anfänglich befremdlich, dass bei den seelsorgerlichen Gesprächen zunächst einmal sie selbst, ihre Befindlichkeit und Fragen nach ihrer Familiengeschichte im Mittelpunkt stehen – und nicht zu allererst der Betrieb. Die Frage danach, was die Ratsuchenden stärkt, was ihre Kraftquellen sind und wie sie sich den Zugang zu eben diesen bewahrt haben oder bewahren können, ist eine der Schlüsselfragen. Nicht selten wird auch der christliche Glaube als eine wichtige Ressource genannt.

Ellen Simon | Referat Ländlicher Raum,
PfarrerIn für landwirtschaftliche Familienberatung in Rheinhausen



Klima- und Umweltschutz zum Prinzip kirchlichen Handelns machen

Das integrierte Klimaschutzkonzept der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN)

Schöpfungsverantwortung, Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit sind zentrale Themen kirchlicher Umweltarbeit. Sie nimmt sie stellvertretend für die Gesamtkirche und im Rahmen ihrer gesellschaftlichen Verantwortung auf verschiedenen Feldern öffentlich wahr.

Die Glaubwürdigkeit der Kirche im öffentlichen Raum hängt jedoch nicht nur davon ab, wie sie gesellschaftliche Diskurse mitgestaltet. Entscheidend ist auch, wie sie die Diskussion im eigenen Haus führt und welche Handlungen aus dem Wahrnehmen und Beurteilen folgen.

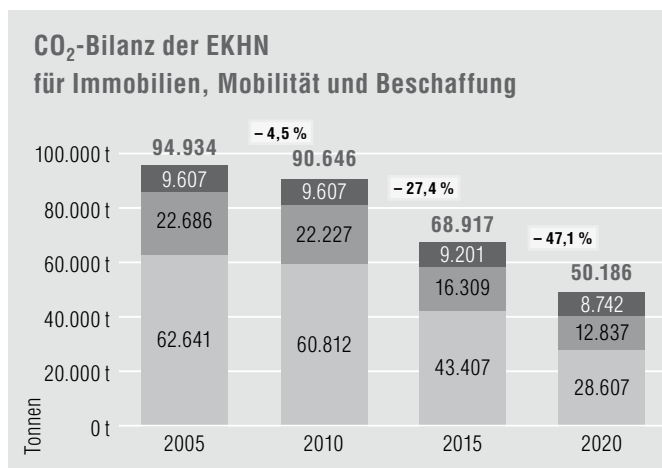
Mit dem „Integrierten Klimaschutzkonzept“, das unter Federführung der Referatsgruppe Bauwesen der Kirchenverwaltung und des Zentrums Gesellschaftliche Verantwortung in Kooperation mit der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST) e. V. erstellt wurde, können die EKHN und ihre Akteure die Energie- und Klimaschutzarbeit

sowie die zukünftige Klimastrategie in den kommenden Jahren aktiv und nachhaltig gestalten und ihrer Schöpfungsverantwortung gerecht werden. Neben der Bündelung vorhandener Klimaschutzaktivitäten ist das oberste Ziel des integrierten Klimaschutzkonzeptes die Reduzierung der CO₂-Emissionen in der gesamten Landeskirche: minus 25 Prozent CO₂-Emissionen bis 2015 bezogen auf 2005.

Im ersten Schritt wurde eine CO₂-Bilanz für die EKHN in den Bereichen Immobilien, Mobilität und Beschaffung erstellt. Es wurden ca. 95.000 Tonnen CO₂ für 2005 und ca. 90.500 Tonnen CO₂ für 2010 ermittelt, was einer Minderung der CO₂-Emissionen in diesem Zeitraum um etwa 5 Prozent entspricht. Erwartungsgemäß ist der wesentliche Teil der ermittelten CO₂-Emissionen mit ca. zwei Drittel den Immobilien zuzuordnen, etwa einem Viertel der „Mobilität“ und ein Zehntel der „Beschaffung“.

Im Rahmen der Bestandsaufnahme wurde auch die Herbstsynode 2011 mit Blick auf Anreise und Hotelübernachtung bilanziert. Die hier angefallenen acht Tonnen CO₂ wurden über die kirchliche Klima-Kollekte (www.klimakollekte.de) kompensiert, einem Kompensationsfonds der EKD, der auch Klimaprojekte in Osteuropa unterstützt.

Im zweiten Schritt wurden Maßnahmen entwickelt, um das gesetzte Ziel zu erreichen. Der absolut größte Beitrag zur CO₂-Einsparung mit ca. 13.000 Tonnen kann nahezu kostenneutral durch Umstellung fast aller Stromabnahmestellen auf Ökostrom geleistet werden. Weitere Maßnahmen wie Energiecontrolling, Umweltmanagement, Heizanlagencheck und Optimierung von Heizungsregelungen können weitere 7.000 Tonnen CO₂ jährlich einsparen. In den Arbeitsfeldern „Mobilität“ und „Beschaffung“ zeigte sich, dass mit der Erarbeitung konkreter Vorgaben für die Fuhrparkausstattung und der



Quelle: Ev. Kirche in Hessen und Nassau, Stand 2012

■ Immobilien ■ Mobilität ■ Beschaffung

Anschaffung besonders verbrauchsarmer Geräte und fair gehandelter Produkte ein deutlicher Beitrag zum Erreichen der angestrebten Einsparung geleistet werden kann.

Ein Kommunikationskonzept rundet das integrierte Klimaschutzkonzept ab. Es dient der umweltethischen Orientierung und schöpfungstheologischen Positionierung, z. B. in der kirchlichen Aus-, Fort- und Weiterbildung und bei Klimaschutz- oder Schöpfungstagen. Insbesondere soll die Einführung des kirchlichen Umweltmanagementsystems „Grüner Hahn“ in Kirchengemeinden angeregt und unterstützt werden.

Zusammen mit vielen anderen Akteuren in Deutschland hat die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau eine Vision: die langfristige Unabhängigkeit von fossilen Energieträgern, eine Strom- und Wärmeversorgung aus regenerativen Energien und die größtmögliche Reduktion der CO₂-Emissionen. Das Erreichen der ambitionierten Ziele kann gelingen, wenn die EKHN mit allen ihren Akteuren den Klima- und Umweltschutz vom Projekt zum Prinzip kirchlichen Handelns macht.

Pfarrer Dr. Hubert Meisinger | Referat Umwelt und Technikentwicklung

Der „Grüne Hahn“ in der EKHN

Warum kirchliches Umweltmanagement?

Glaubwürdig

Der Auftrag, die Schöpfung zu bewahren, gehört zum Kernbestand der jüdisch-christlichen Überlieferung. Wenn unsere Kirche den Gedanken der Bewahrung der Schöpfung weitergibt, wird sie gefragt, ob sie selbst diesem Ziel genügt. Ihre Antwort muss daher glaubwürdig und ihr Handeln transparent sein. In der Ernsthaftigkeit des Bemühens um die Bewahrung der Schöpfung darf sie sich nicht von Wirtschaftsunternehmen, Banken und Kommunen übertreffen lassen.

Nachhaltig

Nachhaltige Entwicklung stellt ein weltweit anerkanntes Leitbild dar, an dem die Kirchen wesentlich mitgearbeitet haben. Mit der Entwicklung von Systemen und Indikatoren, die soziale, ökologische und wirtschaftliche Belange erfassen und steuern, trägt unsere Kirche dazu bei, dass die Erde für kommende Generationen bewohnbar bleibt.

Wirtschaftlich

Kirchengemeinden verbrauchen Heizenergie, Strom und Wasser. Papier wird benötigt. Bauvorhaben schlagen ökologisch zu Buche. Erfahrungen mit Umweltmanagementsystemen zeigen, dass sich in diesen Bereichen neben Umweltentlastungen erhebliche betriebswirtschaftliche Einsparpotenziale verbergen.

Konkret

Energiecontrolling, insbesondere aber der „Grüne Hahn“ hilft Kirchengemeinden und Einrichtungen, Einsparpotenziale zu erkennen, Verhaltensänderungen zu ermöglichen und sinnvolle Investitionen in Innovationen zu planen. Bisherige Erfahrungen haben gezeigt, dass der Ressourcenverbrauch ohne weitere Ausgaben – allein durch Veränderung des Nutzerverhaltens – dauerhaft um 10 bis 20 % gesenkt werden kann (3 bis 20 % weniger Wärmeenergieverbrauch, 10 % weniger Stromverbrauch, 5 bis 20 % weniger Wasserverbrauch).

Wie funktioniert kirchliches Umweltmanagement?

Projektstart

1. Der Kirchenvorstand beschließt, ein Umweltmanagementsystem in der Kirchengemeinde einzuführen.
2. Er nimmt Kontakt auf mit dem Referat Umwelt und Technikentwicklung im Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung der EKHN („Geschäftsstelle Umweltaudit“). Dieses benennt einen Umweltauditor, der die Gemeinde bei allen folgenden Schritten begleitet.
3. Er benennt eine/n Umweltmanagementbeauftragte/n.
4. Der/die Umweltmanagementbeauftragte gründet mit interessierten Gemeindemitgliedern das Umweltteam. Sie sind die Promotoren des Prozesses. Das „Grüne Buch“ für die EKHN wird zur Verfügung gestellt.
5. Eine Auftaktveranstaltung macht das Programm in der Gemeinde bekannt.

Nähere Informationen

Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung
der EKHN
Albert-Schweitzer-Straße 113–115
55128 Mainz



Nachhaltigkeit – Genug für alle für immer

„Nachhaltige Entwicklung ist eine Entwicklung, die die Lebensqualität der gegenwärtigen Generation sichert und gleichzeitig zukünftigen Generationen die Wahlmöglichkeit zur Gestaltung ihres Lebens erhält.“
(Brundlandt-Kommission der UN 1987)

Umwelt, Wirtschaft und Gesellschaft beeinflussen sich gegenseitig. Es wird langfristig keinen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fortschritt ohne intakte Umwelt geben. Ebenso wenig ist es möglich, die Umwelt/Natur effektiv zu schützen, wenn Menschen um ihre wirtschaftliche Existenz kämpfen müssen.

Auf Beschluss der 20. Vollversammlung (VV) der Evangelischen Jugend in Hessen und Nassau (EJHN) hat sich ein Nachhaltigkeitsrat gebildet, der Leitbilder und Handlungsempfehlungen für die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) und die Kinder- und Jugendarbeit entwickeln soll.

Bei der ersten Tagung im Juni 2012 wurde beschlossen, die 21. VV der Evangelischen Jugend vom 2. bis 4. November 2012 unter den Aspekten der Nachhaltigkeit zu veranstalten.

Und so sah das aus:

- Die Teilnehmenden sollten mit dem öffentlichen Nahverkehr oder in Fahrgemeinschaften anreisen, um die CO₂-Emission zu vermindern.

- Es sollten weniger tierische Produkte wie Fleisch und Wurst verbraucht und mehr vegetarisches Essen angeboten werden.
- Weitestgehend sollte auf Fertig- oder Convenience-Lebensmittelprodukte verzichtet werden.
- Lebensmittel und Getränke sollten möglichst aus der Region kommen und der Saison angepasst sein.
- Es sollten möglichst Produkte aus dem Fair-Trade-Handel bezogen werden.
- Die Teilnehmenden sollten die Energieversorgung der Jugendburg Hohensolms untersuchen und feststellen, ob Ökostrom oder ein klassischer Energie-Mix die Stromversorgung sicherstellt.
- Sie sollten herausfinden ob die Jugendburg Hohensolms schon Maßnahmen zur Energieeinsparung getroffen hat und wenn ja, welche.

Aus den gemachten Erfahrungen sollen Empfehlungen und Tipps für kirchliche Veranstaltungen entstehen.

Gegenwärtig wird geprüft, ob im Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung für die Konzeption, Durchführung und Evaluation zukünftiger Projekte und Veranstaltungen zu einer Nachhaltigkeitsbildung eine zeitlich befristete Projektstelle eingerichtet wird.

Rudi Imhof | Referat Umwelt und Technikentwicklung

Aus Altem wird Neues

Schöpfungstag an der Grube Messel

„Jetzt wächst Neues“ – mit diesem Zitat aus dem Propheten Jesaja (43,19) war die diesjährige Schöpfungszeit überschrieben, zu der die ACK Deutschland seit dem ökumenischen Kirchentag in München 2009 alle Mitgliedskirchen einlädt.

„Jetzt wächst Neues“ – dieses Motto konnte passender nicht sein für den Schöpfungstag, den die ACK Hessen-Rhein Hessen unter Federführung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) und des Bistums Mainz am 7. September 2012 an der Grube Messel bei Darmstadt feierte. Die Grube Messel, die schon als Müllkippe vorgesehen war, bevor man ihre Bedeutung erkannte: Mit den weltweit bekannten „Messeler Urfpferdchen“ und „Ida“ wurden die Skelette prähistorischer Lebewesen gefunden, die wichtige Belege für evolutionäre Entstehung von Leben auf unserem Planeten sind. Kirchenpräsident Dr. Volker Jung fand in seiner Ansprache die passenden Worte: „Mich beeindruckt die-



v.l.n.r.: Athenagoras Ziliaskopoulos, Archimandrit der griechisch-orthodoxen Metropole, Prälat Dietmar Giebelmann, Generalvikar des Bistum Mainz und Dr. Volker Jung, Kirchenpräsident der EKHN



Impressionen vom „Tag der Schöpfung“ am 7. September 2012 an der Grube Messel bei Darmstadt

ser Ort. Vielleicht geht es Ihnen ein wenig wie mir. Ich spüre hier eine besondere Ehrfurcht. Es ist eine große Ehrfurcht vor dem Leben und seiner Kraft. Die Grube Messel ist etwas Besonderes. Hier kommt man der Natur und ihrer Geschichte so nah wie selten. Und hier bekommt man auch ein Gespür dafür, dass sich Gottes Schöpfung immer wieder verwandelt und aus Altem immer wieder Neues wird.“ Neuwendung ist ein Grundprinzip christlichen Glaubens – Altes ablegen und Neues anziehen: nicht nur irgendeine Idee, sondern „Jesus den Christus“ anziehen, in seiner Liebe leben, die dem Neutestamentler Gerd Theißen zufolge durchaus als „evolutionäre Kraft“ gesehen werden kann. Auch darum ging es in dem ökumenischen Gottesdienst an der Grube Messel. Neben dem Kirchenpräsidenten der EKHN wirkten mit: der Archimandrit der griechisch-orthodoxen Metropole, Athenagoras Ziliaskopoulos, der Generalvikar des Bistums Mainz, Prälat Dietmar Giebelmann, und der Superintendent der Evangelisch-Methodistischen Kirche, Carl Hecker. Begleitet wurde der Gottesdienst von „JazzTime“, einer Jazzband aus dem Odenwald, und zwei Kinderchören, die mit ihren Liedern den von annähernd 350 Personen besuchten Gottesdienst sehr bereicherten.

Viele Wege führen zur Grube Messel

Eine Radtour startete am Bahnhof in Dieburg. Wer wollte, konnte vom Bahnhof Messel aus zu Fuß zur Grube laufen. Oder an einem Zeitstrahlweg teilnehmen, der am Museum in Messel beginnt und an der Grube Messel endet. Die einzelnen Stationen vergegenwärtigen die Erdgeschichte und wurden vom katholischen Ortspfarrer Harald Seredzun zum

Ausgangspunkt für interdisziplinäre Gedanken zwischen Theologie und naturwissenschaftlichen Einsichten genommen. Mehr als 60 Personen folgten allein diesem Weg. Die Mitarbeitenden des Besucherzentrums der Grube Messel boten Führungen an, Kinder konnten im Sand nach Dino-Skeletten buddeln. Dr. Michael Wuttke, der Vorsitzende der Paläontologischen Gesellschaft Deutschland, zeigte im abschließenden „Talk an der Grube“, wie sich das Leben auf der Erde immer wieder neu an Umweltfaktoren wie den Kontinentaldrift und die damit verbundene Klimaveränderung anpasste.

„An diesem Ort bekommen wir vor Augen geführt, dass wir ein Teil dieser Erdgeschichte und ihrer Zukunft sind: ein Teil von Gottes großer Schöpfung. Möge Gottes Liebe uns immer wieder neu berühren, ergreifen und verändern“ – mit diesen Worten endete die Ansprache von Kirchenpräsident Dr. Jung. Ein ökumenischer Schöpfungstag kann zu einer Art „rite de passage“ werden, der spirituell/geistlich durch die schwierige Übergangsphase von einem ökologisch zerstörerischen zu einem ökologisch nachhaltigen und somit zukunftsfähigen Lebensstil führt, wie er in wichtigen Transformationsprozessen durch die EKD angestoßen wird.

Es wäre wünschenswert, dass sich auch im nächsten Jahr viele Kirchengemeinden, so wie dies die evangelischen und katholischen Kirchengemeinden rund um die Grube Messel in diesem Jahr dankenswerterweise getan haben, für einen zukunftsfähigen Lebensstil engagieren und in der Schöpfungszeit einen entsprechenden Gottesdienst feiern.

Weitere Informationen zur Schöpfungszeit kann man unter www.schoepfungstag-hessen.de erhalten.

Pfarrer Dr. Hubert Meisinger | Referat Umwelt und Technikentwicklung

Neue Medien in der Lebenswelt Jugendlicher – aber nicht nur dort!

Die technische Entwicklung der sogenannten „Neuen Medien“ schreitet nicht nur schnell voran, sie durchdringt inzwischen in Deutschland auch die Lebenswelt fast aller Bürgerinnen und Bürger. Auch die Kirche ist in die sich daraus ergebenden Veränderungsprozesse einbezogen. Veränderungen in der Informationsbeschaffung und im Kommunikationsverhalten wirken sich direkt auf kirchliche Praxis aus. Gerade wenn man es mit jüngeren Menschen zu tun hat, fällt das besonders auf.

Aus diesem Grund informierten sich Vikarinnen und Vikare der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) im Rahmen einer Institutswoche im Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung (ZGV) über Sozialisationsprozesse und wie diese durch die Mediennutzung – vor allem durch Computerspiele und Soziale Netzwerke – berührt werden.

Faszination und Irritation: Computerspiele

Computerspiele, ein Thema, das in der Gesellschaft in erster Linie am Verhalten Jugendlicher diskutiert wird, bildeten einen Baustein in der Institutswoche. Dabei ging es in erster Linie um ein Verständnis dafür, warum dieses Medium für die Freizeitgestaltung, vor allem bei männlichen Jugendlichen, in hohem Maße genutzt wird und wie sich dies auf die Persönlichkeitsentwicklung auswirkt. Wirkungsvermutungen, auch das wurde deutlich, sind gesellschaftlich stark von kulturellen Haltungen geprägt. Gemeinsam mit Thomas Graf, einem Mitarbeiter der Suchtberatung des Diakonischen Werkes Kurhessen-Waldeck, gingen die Vikare auf Antwortsuche. Das von Graf entwickelte Konzept „Totale Immersion – im Zauberkreis der Spiele“ führte die Vikarinnen und Vikare in spieltheoretischen Überlegungen ein und erläuterte die theoretischen Überlegungen anhand praktischer Spielerfahrungen. Bei der eintägigen Veranstaltung in der Jugendkulturkirche Frankfurt wurden auch Modelle vorgestellt, die die Sogwirkung auf viele Computerspieler erklären.

Soziale Netzwerke: Facebook & Co

Betrachtet man die Nutzungszahlen sozialer Netzwerke wie Facebook oder wer-kennt-wen, so fällt auf, dass gerade in der Altersgruppe der 14–29-Jährigen die aktive Nutzung mit knapp 67 Prozent besonders hoch ist.¹ Bei der Betrachtung des Nutzungsverhaltens wird sichtbar, dass diese Netzwerke vor allem dem Beziehungsmanagement dienen. Gleichzeitig lässt sich auch beobachten, wie sorglos manche Menschen dabei mit ihren Daten umgehen. Hier liegt eine Aufgabe in der

Arbeit mit Jugendlichen, aber nicht nur mit ihnen. Denn die Nutzung geht weit über diese Altersphase hinaus. Zu eigenverantwortlichem Handeln werden auch Kompetenzen benötigt, die nicht automatisch erlernt werden.

Bewertung technischer Entwicklungen durch die Kirche

Kirche kann und muss technische Entwicklungen immer auf der Grundlage des Nutzens und der Risiken abwägen. Wenn Menschen diese Angebote nutzen, soll Kirche begleitend wirken. So zumindest sahen es die Vikare und der eigens zu dem Thema eingeladene Prof. Andreas Büsch von der Katholischen Hochschule Mainz, einer der Autoren des medienethischen Impulstextes der Deutschen Bischofskonferenz zum Thema „Virtualität und Inszenierung. Unterwegs in der digitalen Mediengesellschaft“, der in der Gruppe intensiv diskutiert wurde.

Kirche und das Web 2.0

Die Veränderungen im Kommunikationsverhalten der Bevölkerung sind an vielen Stellen wahrnehmbar. Einkaufen bei Ebay, das Durchforsten von Hotelbewertungen im Laufe der Urlaubsplanung bis hin zu elektronischen Leserbriefen und eigenen Blogs: Interaktivität ist das Schlüsselwort. Reichte es vor zehn Jahren noch aus einfach Informationen ins Netz zu stellen, so ist heute die Möglichkeit diese auch zu kommentieren fast zum Normalfall geworden.

Auch Einrichtungen und Organisationen aus dem sozialen Bereich spüren das und betreiben aktives Communitymanagement. Interaktivität als Bestandteil kommunaler

Entscheidungsprozesse wird zunehmend unter Zuhilfenahme der technischen Möglichkeiten des Internets realisiert, ohne dass dadurch etablierte Formen überflüssig würden.

Für Kirche als Organisation bedeuten diese Veränderungen eine große Herausforderung, da etablierte Strukturen infrage gestellt werden. Kirche hat aber dann eine Chance, die Veränderungsprozesse aktiv zu gestalten, wenn sie die Nutzung der Neuen Medien kritisch begleitet. Dazu gehört ein differenzierender Blick auf die Entwicklungen. Die Kontakte von Mensch zu Mensch bilden den Mittelpunkt menschlicher Kommunikation, ob sie nun technisch basiert ist oder von Angesicht zu Angesicht stattfindet. Da kennt sich Kirche aus!



Michael Grunewald | Referat Umwelt und Technikentwicklung

¹ <http://www.bitkom.org/files/documents/SozialeNetzwerke.pdf>

Kinder, Jugendliche und Politik

Ein Projekt geht neue Wege

Es gibt eine Menge neuer Kommunikationstechniken im Internet, die junge Menschen dazu bringen sollen, sich politisch zu beteiligen – aber das heißt noch lange nicht, dass die Jugendlichen sie auch nutzen.

Im Rahmen der Trägergruppe für gesellschaftspolitische Jugendbildung wollte eine Projektgruppe genauer herausfinden, welche Angebote mit welcher Ansprache zu einer erhöhten Beteiligung beitragen können.

Ein Projekt des ZGV setzt die technologischen Möglichkeiten eines Computerspiels ein, um Jugendliche an Fragen der Stadtplanung heranzuführen. Die bisherigen Ergebnisse deuten auf eine positive Wirkung hin.



Das SIMS 3 Projekt

„Wie wollt ihr im Jahr 2025 wohnen?“ Unter diesem Titel schrieben wir in den Sommerferien 2012 in Kooperation mit der Stadt Neu-Isenburg ein Projekt offen aus, in dem die Nutzung des Computerspiels SIMS 3 für ein Stadtplanungsprojekt eingeplant wurde. Geworben wurde für die Veranstaltung über die Homepage der Stadt Neu-Isenburg und über Aushänge an öffentlichen Orten.

Zu Beginn der Projektwoche erklärte ein Mitarbeiter des Stadtplanungsamtes Neu-Isenburg den Jugendlichen die Grundlagen der Stadtplanung. Dann bauten die Teilnehmenden mit Hilfe des Spieles – mit SIMS 3 lassen sich Häuser nach eigenem Geschmack bauen – ihre Traumhäuser auf. Dabei stand natürlich die Auseinandersetzung mit eigenen Bedürfnissen im Vordergrund. Unsere offene Fragestellung ermöglichte den Jugendlichen eine individuelle Planung, die durch die Möglichkeiten des Spiels umgesetzt werden sollten. Dabei stellte sich schnell heraus, dass die programmierten Möglichkeiten der Software nur eine begrenzte Umsetzung aller Vorstellungen erlaubte.



Besonders aufwendig war die Schaffung einer ganzen Stadt. Daher nutzten wir Papier und Buntstifte, um diesen Schritt der Planung auf Papierbögen festzuhalten.

Die Dokumentation nach Außen

Da es uns in diesem Projekt um die Möglichkeiten der Beteiligung ging, wurde die gesamte Woche filmisch dokumentiert und anderen Interessierten zur Verfügung gestellt. Insbesondere das Computerspiel selbst wurde genutzt, um den Wochenverlauf zu dokumentieren. Das Spiel bietet nicht nur die Möglichkeit, Häuser zu erstellen, auch einzelne Darsteller und Drehorte können gefilmt werden. Mit der eingebauten Kamerafunktion filmten die Teilnehmenden einzelne Passagen, die sie anschließend in einem Filmschnittprogramm zusammenfügten und vertonten.

Den entstandenen Dokumentarfilm sowie weitere Informationen über das SIMS-Projekt kann man sich auf der Projekt-homepage <http://shape-the-future.de/blog/machinima-workshop-iii-abgeschlossen> ansehen.

Ein Besuch im Rathaus

Der Erste Bürgermeister und die Leitung des Stadtplanungsamtes empfingen die Teilnehmenden am Ende der Woche im Sitzungssaal des Magistrats, um gemeinsam den entstandenen Dokumentarfilm zu betrachten, die gemalten Stadtplanungsskizzen zu besprechen und die Ergebnisse zu bewerten. Die Mitarbeiter der Stadtverwaltung waren von den Ideen der Jugendlichen, die ihre Entwürfe überzeugend präsentierten, begeistert.

Am letzten Tag der Projektwoche besuchte uns ein Reporter der Frankfurter Rundschau, der die Teilnehmenden über ihre Erfahrungen in dieser Woche befragte. Fazit: Alle Jugendlichen empfanden die Auseinandersetzung mit dem Thema Stadtplanung als bereichernd!

Michael Grunewald | Querschnitt Jugendpolitische Bildungsarbeit

Wenn ein Regenwurm über die Hand kriecht ist das Gekreische groß

Grundschüler erleben „Boden für die Urenkel“

Im September 2012 fand das Projekt des Evangelischen Dekanats Wetterau „Boden für die Urenkel“ in Windecken und Dortelweil statt, zwei Orte der südlichen Wetterau. Das bewährte Kernteam des „Bodenaktionstages“ (BOGO) bestand aus Prof. Dr. Tamas Harrach (Uni Gießen), Dr. Maren Heincke (Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung), Achim Meisinger (Regierungspräsidium Gießen), Peter Nickel (Dekanat Wetterau) und Rainer Vogel (Finanzamt Wiesbaden). Seit 2008 hat das Team sieben BOGOs mit starker öffentlicher Resonanz durchgeführt.

Der Ablauf eines BOGOS besteht im Wesentlichen aus einem Gottesdienst mit Bodenbezug, wissenschaftlichen Erläuterungen zu Geologie, Bodenentstehung, -nutzung und -gefährdung sowie der Besichtigung von vier Bodenprofilen im Gelände. Für Kinder werden Spiele rund um den Boden angeboten.

In Dortelweil kam als Premiere hinzu, dass sich an der dortigen Grundschule vier vierte Klassen einen halben Tag lang intensiv mit dem Thema Böden auseinandersetzen. Die Kinder lernten an mehreren Versuchsstationen in der Schule verschiedene Aspekte der Böden kennen: Messung des Luft- und Wasserhaushalts, die Humusentstehung oder die Unterscheidung der Korngrößen von Sand, Schluff und Ton. Besonders starke Reaktionen riefen die Bodentiere hervor: das Spektrum reichte von höchster Konzentration bei der Beobachtung von Asseln unter der Lupe bis hin zu angeekeltem Kreischnen, wenn ein Regenwurm langsam über die Hand kroch. Insgesamt nahmen die Schüler die Informationen und das Experimentieren mit Böden mit großer Begeisterung wahr.

Höhepunkt war der Ausflug der Grundschüler zu dem zuvor per Bagger ausgehobenem Lössbodenprofil. In zwei Meter Tiefe konnten die Kinder dort noch Pflanzenwurzeln und Regenwurmkaktivitäten nachweisen. Die unterschiedlichen Farben der Bodenhorizonte waren kindgerecht erkennbar. Besonders spannend war die Suche nach Lösskindeln sowie der Nachweis von Kalk durch aufschäumende Salzsäure. Die Eltern stellten erstaunt fest, wie glücklich und konzentriert ihre Sprösslinge beim gemeinsamen Spielen mit Boden waren. Die vielfältigen dreidimensionalen Sinneserlebnisse sprachen Mädchen und Jungen gleichermaßen an.

Dieses zusätzliche Schülerprojekt wurde ermöglicht durch das Engagement verschiedener Helfer. Dr. Doris Jensch vom NABU Wetteraukreis erstellte das umweltpädagogische Konzept. Neben dem BOGO-Team unterstützten Lehrer, Eltern sowie Sigrid Schmidt und Ulrich Gross vom Ev. Dekanat Wetterau die praktische Durchführung. Aufgrund der positiven Rückmeldungen der Schüler überlegt die Regenbogenschule in Dortelweil, das Bodenprojekt auch in Zukunft fortzusetzen.

Bei dem Bodenaktionstag in Windecken handelte es sich um eine enge Kooperation zwischen der EKHN und ihrer evangelischen Nachbarkirche Kurhessen-Waldeck. Auf Hof Buchwald der Familie Vogel wurden die Bodenprofile angelegt. Hof Buchwald befindet sich in der Umstellung auf ökologischen Landbau und macht auch umweltpädagogische Angebote.

Der Bodenaktionstag in Dortelweil fand in Verbindung mit dem Erntedankfest der dortigen evangelischen Kirchengemeinde statt. Deshalb nahmen über 250 Personen am Gottesdienst auf dem Landwirtschaftsbetrieb der Familie Jakob teil. Über 100 Interessierte stiefelten anschließend zu den Bodenprofilen, um neue Einblicke von unterhalb der Bodenoberfläche zu erhalten.

Gesellschaftspolitischer Hintergrund für die BOGOS ist die Schaffung von mehr Problembewusstsein für den Wert der Böden. Nach wie vor werden täglich in der Bundesrepublik 80 Hektar Landwirtschaftsfläche für Wohn- und Gewerbegebiete oder Infrastrukturprojekte neu in Anspruch genommen. Das deutsche Nachhaltigkeitsziel, bis 2020 die Flächenneuinanspruchnahme auf 30 Hektar zu reduzieren, erscheint unerreichbar. In Hessen werden täglich 3,5 Hektar verbraucht, das Land will bis 2020 auf 2,5 Hektar pro Tag kommen. Besonders stark konzentriert sich der hessische Flächenverbrauch auf die „Goldene Wetterau“, wo sich dank der Lössablagerungen mit die besten Böden ganz Deutschlands befinden. Hier werden 0,7 Hektar pro Tag versiegelt. Das sind 20 Prozent des hessischen Gesamtverbrauchs.



Pfarrer Peter Nickel | Gesellschaftliche Verantwortung im Dekanat Wetterau
Dr. Maren Heincke | Referat Ländlicher Raum im Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung



... ich möchte in meinen vier Wänden alt werden
 ... ich will etwas beitragen zum Leben statt Anderen zur Last fallen
 ... ich bin Teil des Ganzen; die Würde des Alters in Generationen

Wenn die **ABSTAMMUNGSFAMILIE** ausfällt ...

- meine Kinder leben woanders
- ich habe keine Kinder

... dann hilft die **NACHBARSCHAFTSFAMILIE!**

- sich treffen (verschiedene Generationen) Haus der Begegnung, Tagespflege
- sich gegenseitig helfen, so gut jeder kann
- Hilfen vermitteln (wohnen, essen, kochen, erzählen, besuchen, einkaufen ...)



CA
 Dorf-Diagnose:
 Schrumpfung

Wie sollte ein Dorf mit dieser Botschaft umgehen?
 (Ökologischer BiBER-Infokursangebot für Kommunen, Kirchen und Interessierte) (Regionale und kirchliche Netzwerke) (Kontakt: Prof. Dr. Ralf Müller, Institut für Prozess, Beratung und Bildung)

Fr., 23.11.2012, 19.30 Uhr
 Antrifftal-Bernsburg

BiBER



Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen der Fortbildung zur Dorfprojektentwicklung bei Exkursionen

BiBER – Was ist denn das nun schon wieder?

Bürgerschaftliches Engagement auf dem Land soll gefördert werden

Manchmal verwirren diese ganzen neumodischen und inflationär eingesetzten Projektakronymen ja schon sehr. Ohne Insiderkenntnisse versteht man bloß Bahnhof. Und jetzt auch noch BiBER – ausgerechnet im Vogelsberg. Jeder denkt da sofort an nasse zottelige Tiere mit großen Nagezähnen, die gerne Bäume beschädigen und riesige Flussburgen bauen. Was hat die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) jetzt auch noch mit Bibern zu tun? Haben einige kirchliche Ökoaktivisten ein neues provozierendes Biotop- und Tierschutzprojekt trotz knapper Kassen durchgepaukt?

BiBER hat es in sich. Es steht für „Bildung Bürgerschaftlichen Engagements Regional“. Die Projektleitung hat Ralf Müller, der beim Evangelischen Dekanat Alsfeld für Bildung und Ökumene zuständig ist. Die fachwissenschaftliche Leitung und Unterstützung erfolgt durch Maren Heincke vom Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung. Das Hessische Kultus-

ministerium hat für BiBER 2012 im Rahmen der Förderung von innovativen Projekten der Evangelischen Erwachsenenbildung eine fünfstellige Summe zur Verfügung gestellt.

Und was passiert konkret bei BiBER? Bestimmt wird da nur völlig langweilig von Wichtigtuern rumgelabert. Von Leuten, die gar keine Ahnung vom wahren Leben auf dem Land haben. Am Ende werden dann dicke Berichte voller Fremdworte verfasst, die niemand lesen wird.

BiBER ist anders. Am Anfang stand die Frage, was kann die EKHN im Vogelsbergkreis, welcher stark vom demografischen Wandel betroffen ist, Positives zur Regionalentwicklung beitragen? Bei Überprüfung der eigenen kirchlichen Stärken sowie der bestehenden Lücken ergab sich schnell, dass vermehrtes bürgerschaftliches Engagement auf dem Land zwar allorts gefordert wird, dabei jedoch spezifische Probleme auftauchen. Nach engem Fachaustausch mit dem Vogelsbergkreis, dem LEADER-Regionalmanager (LEADER ist ein

Regionalförderungsprogramm der Europäischen Union) und den Regierungspräsidien Gießen und Kassel ergab sich ein gutes Bild vom Qualifizierungsbedarf für ehrenamtlich Engagierte auf dem Land.

Ja, aber was tun die bei BiBER? Das klingt nach Sitzkreisen, lila Kärtchen für die Pinnwand schreiben und unerwünschtem Duzen, weil ja alle so total BiBER sind.

Das stimmt ein bisschen. Es hat sich ein Kurs aus 17 engagierten Personen aus der Kommunalpolitik, Vereinen und Kirche gebildet, die über mehrere Monate hinweg eine Fortbildung zum „Dorfprojekt-Entwickler“ absolvieren. Dazu gehören Seminare, bei denen gemeinsam Methoden der sozialräumlichen Dorfanalyse erarbeitet, Chancen und Grenzen des bürgerschaftlichen Engagements untersucht oder Grundlagen des Projektmanagements vermittelt werden. Hinzu kommen Fachexkursionen. Eine mehrtägige Exkursion in die sich entvölkernde Eifel-Region hat bereits stattgefunden. Neue Ansätze der Dorfentwicklung wurden in Daun

und Gillenfeld erfahren. Und um den Laacher See wurde auch gewandert. Klar – zwecks Gruppendynamik. Das ist halt so bei der Kirche.

Aber das viele BiBER-Geld für so wenige Personen? Schade um die rausgeschmissenen Finanzen. Bestimmt tafeln die BiBERer immer fürstlich und übernachten in teuren Suiten.

Da kann ich beruhigen. In der Eifel waren trotz erheblicher Schnarchgefahr Doppelzimmer angesagt. Gegessen wird bei BiBER gut aber einfach. Neben dem laufenden Fortbildungskurs führt das Dekanat Alsfeld zahlreiche kirchlich-bürgerschaftlich-kommunale Fachgespräche durch. So nahmen z. B. in Brauerschend 45 Personen daran teil. Neben Problem- und Suchen nach zukünftigen Kooperationsmöglichkeiten wurden nachahmenswerte Projekte aus anderen ländlichen Regionen vorgestellt. BiBER geht bis Frühjahr 2013. Wir sind freudig gespannt auf weitere neue Lernerfahrungen.

Dr. Maren Heincke | Referat Ländlicher Raum

Gemeinsam Verantwortung übernehmen für die Region

Jahresgespräch Kirche – Gewerkschaft in Südhessen



Ein Mal im Jahr treffen sich in Südhessen die evangelischen Dekaninnen und Dekane und die Fach- und Profilstellen Gesellschaftliche Verantwortung mit Gewerkschaftsvertreterinnen und -vertretern des DGB und der Einzelgewerkschaften zu gemeinsamen Beratungen. Sie beleuchten die Entwicklungen und Veränderungen in der Arbeitswelt in ihrer Region und tauschen ihre Einschätzungen aus.

Im Vergleich zu den anderen Regionen in Hessen ging es Südhessen im Jahr 2012 gut. Aber auch hier haben in den letzten Jahren Arbeitsplätze zugenommen, die nicht existenz-

sichernd oder befristet sind. Besonders im Alter werden viele Menschen die Auswirkungen davon zu spüren bekommen. Und sowohl Kirchen als auch Gewerkschaften müssen sich auf eine steigende Altersarmut vorbereiten und Maßnahmen entwickeln, die alten Menschen in Zukunft ein Leben in Würde ermöglicht.

Ein großes Thema in der Region war auch die drohende Insolvenz von Schlecker im März 2012. Gemeinsam wurde beraten, was man für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer tun kann. Daraus ist eine Solidaritätserklärung entstanden und die Politik wurde aufgefordert, sich für den Erhalt der Arbeitsplätze einzusetzen.

Kirche und Gewerkschaften arbeiten in Südhessen bereits im Bündnis „Allianz für den freien Sonntag“ zusammen und laden zu gemeinsamen öffentlichen Veranstaltungen wie beispielsweise zur Diskussion um die Ausweitung der Ladenöffnungszeiten im Einzelhandel ein.

Es geht darum, die Brisanz gesellschaftlicher Veränderungen in den Zusammenhang kirchlichen Handelns zu stellen. Ganz im Sinne von Margot Käsmann, ehemalige Ratsvorsitzende der EKD: „Christentum ist nicht zuletzt eine Frage von Moral, sondern von Verantwortung.“

Die Jahresgespräche werden organisiert vom Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung und dem DGB Südhessen.

Heike Miehe | Referat Arbeit und Soziales

„Wir lassen alte Menschen im Stich“

Veranstaltung zur Situation in der Pflege

„Wir lassen alte Menschen in ihrem letzten Lebensabschnitt im Stich.“ Mit emotionalen Worten beschrieb der Pflegekritiker Claus Fussek bei einer Veranstaltung im Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung in Mainz die Situation in der Pflege, wie sie sich aus seiner Sicht darstellt. „Pro Jahr gibt es 140.000 Fälle von Fixierungen. Dort werden massenhaft Menschenrechte verletzt, aber niemand empört sich! Unter den Pflegekräften herrscht ein Klima der Angst, dort arbeiten traumatisierte Menschen“, sagte Fussek.

„Nach meinem Menschenbild hat jeder ein Recht auf menschenwürdiges Leben. Es berührt mich daher, wenn die Zustände in der Pflege so geschildert werden“, sagte die rheinland-pfälzische Sozial- und Gesundheitsministerin Malu Dreyer zu Fusseks Ausführungen. Wie dieses Leitbild Wirklichkeit werden kann, dazu machte Dreyer vor allem drei Vorschläge. Die privaten Pflegeversicherungen haben inzwischen 20 Milliarden Euro an Rücklagen gebildet. Dieses Geld muss über eine Bürgerversicherung gerecht verteilt werden. Zudem soll die „Pflege im Quartier“ organisiert werden, weil dies insgesamt einfacher zu verwirklichen ist als die stationäre Pflege. Drittens sprach sich Dreyer gerade vor dem Hinter-



Pflegekritiker Claus Fussek und Malu Dreyer, rheinland-pfälzische Sozial- und Gesundheitsministerin

grund des demografischen Wandels auch dafür aus, Ehrenamtliche in die Pflege einzubinden.

„Pflegen am Fließband – Arbeitsbelastung in Pflegeberufen“ war das Thema der gemeinsamen Veranstaltung des DGB Rheinland-Pfalz, des Zentrums Gesellschaftliche Verantwortung und des Referats Berufs- und Arbeitswelt im Bistum Mainz.

Frauen leben länger, aber wovon?

Zur Altersarmut von Frauen



Passend zur aktuellen Debatte über Altersarmut und Zusatzrente diskutierten Ende August Fachleute aus Unternehmen, der Evangelischen Kirche, Gewerkschaften,

Sozialverbänden und freien Trägern im Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung, wie Frauen im Alter finanziell über die Runden kommen können.

Zentrale Berechnungsgrundlage für die spätere Rentenbemessung in Deutschland ist das Einkommen während der Erwerbsphase. Frauen erreichen später häufig nur Minirenten, da sie vielfach in Minijobs oder Teilzeit arbeiten und wegen der Kindererziehung größere Unterbrechungszeiten haben. Die Altersarmut von Frauen wird sich noch weiter verschärfen, wenn im Jahr 2030 die Rente von 51 auf 43 Prozent gesenkt werden wird.

Die von Ministerin von der Leyen vorgeschlagene Zusatzrente wurde von den Teilnehmenden der Tagung als untauglich abgelehnt, da viele Frauen die Voraussetzung von 35 Beitragsjahren nicht erfüllen. Gleiches gilt auch für Langzeitarbeitslose. Vielmehr forderten die Teilnehmenden existenzsichernde Arbeitsplätze und eine Grundrente nach dem Vorbild anderer europäischer Länder.

Hessisches Waldgesetz

Einschränkungen für Spaziergänger, Rollstuhlfahrer und Radfahrer geplant

Dr. Maren Heincke, Referentin für den ländlichen Raum im Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung, plädiert für vielfältige Zugänge in den Wald und macht sich dafür stark, auf Natur und Mitmensch Rücksicht zu nehmen.

„Ich glaub' ich steh in Wald“ – solch ein Gedanke wird einigen Hessen durch den Kopf geschossen sein, als sie im Sommer einen Blick auf den Waldgesetzentwurf geworfen haben. Mountainbiker würden davon besonders betroffen sein. Der Hessische Verband der Waldbesitzer begrüßt hingegen die vorgesehenen Neuregelungen. Auch die Referentin für den ländlichen Raum vom Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung der EKHN, Dr. Maren Heincke, hat sich eine Meinung zu dem umstrittenen Gesetzentwurf gebildet.



Der Entwurf des Hessischen Waldgesetzes sieht vor, dass nur noch befestigte und naturfeste Wege von Radfahrern befahren werden dürfen. Sie müssen so breit sein, dass ein kleines Auto ganzjährig darauf fahren kann. Wie stehen Sie zu dieser Gesetzesänderung?

Dr. Maren Heincke: Die geplante Einschränkung halte ich für völlig unverhältnismäßig und unbegründet. Radfahrer können dank ihres geringeren Gewichts auch auf viel schmalere, feste Wege fahren, ohne dabei irgendeinen Schaden anzurichten. Bisher ist das legal und das sollte auch so bleiben. Bestehende Radwanderwege sind wichtig für Freizeit, Sport und Erholung.

Das Kreuz- und Querfahren der Mountainbiker muss hingegen eingeschränkt werden. Denn das führt dazu, dass Waldpfade zerstört werden. Die „Wegbreiteregelung“ in dem neuen Entwurf bringt da aber gar nichts.

Die neue Regelung soll auch für Rollstuhlfahrer gelten, auch sie sollen sich nur noch auf breiteren Wegen bewegen dürfen. Wie schätzen Sie das sein?

Dr. Maren Heincke: Ich finde solch eine Einschränkung für Rollstuhlfahrer diskriminierend und sinnlos – ein exemplarisches Beispiel für bürokratische Realitätsferne. Rollstuhlfahrer im Wald sind nur eine ganz kleine Gruppe und sollten alle Wege, die für sie geeignet sind, frei benutzen dürfen. Sie wollen genau wie alle anderen die Natur erleben. Im Nationalpark Eifel hat man sogar extra rollstuhlgerechte Wanderwege angelegt. Ich bin auch in den Alpen bereits extrem sportlichen Rollstuhlfahrern begegnet und habe höchsten Respekt vor deren körperlichen und mentalen Stärken. Das sollte unterstützt, nicht eingeschränkt werden.

Welche Stellen im Gesetz sollten Ihrer Auffassung nach noch einmal genau in den Blick genommen werden?

Dr. Maren Heincke: Im § 15 des Entwurfes geht es um das Betretungsrecht des Waldes. Das soll in Zukunft eingeschränkt werden, auch weil es immer wieder zu Konflikten beispielsweise zwischen Radfahrern, Waldbesitzern und Spaziergängern kommt. Das freie Betretungsrecht ist in Deutschland aber mehr als nur ein Gewohnheitsrecht. Es steht den Bürgern laut Bundeswaldgesetz zu. Ausnahmen gibt es beispielsweise bisher nur bei Naturschutzgebieten, Neuanpflanzungen oder bei Holzerntearbeiten.

Der größte Teil, etwa 75 Prozent, der hessischen Wälder gehören dem Land beziehungsweise den Kommunen, nur 25 Prozent sind in Privatbesitz. Bei so viel öffentlichem Wald können nicht einfach grundsätzliche Rechte der Bevölkerung beschnitten werden.

Weshalb halten Sie es für wichtig, dass jeder Mensch Zugang zum Wald hat?

Dr. Maren Heincke: Ich persönlich fühle eine sehr tiefgehende Zuneigung zu schönen Wäldern. Sie trösten mich, führen zu Ruhe und bieten authentische Erlebnisse für alle Sinne. Sei es der modrige Geruch von buntem Herbstlaub oder die lauten Vogelkonzerte im Frühjahr.

Für Familien ist es außerdem ein preiswertes Freizeit-erlebnis im Wald zu picknicken, am Bach zu spielen oder kleine sportliche Touren zu unternehmen. Es ist wichtig, dass die Menschen auch weiterhin den Wald frei betreten können, um sich zu erholen – frei von jeglichen Rechtsunsicherheiten.

Wir danken Ihnen für das Gespräch.

Rita Deschner und Charlotte Schulze | Ev. Medienhaus Frankfurt am Main

Die Stellungnahme von Dr. Maren Heincke zum Entwurf des Hessischen Waldgesetzes kann man unter www.zgv.info herunterladen.



Fairer Handel ist ein glaubwürdiges christliches Zeugnis für mehr Gerechtigkeit

Gründung des Netzwerks „Ökofaires Beschaffungswesen“

Mit der Gründung eines Netzwerkes „Ökofaires Beschaffungswesen“ will die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) ihre Einrichtungen dabei unterstützen, ihr Konsumverhalten noch stärker als bisher nachhaltig zu gestalten. Neben den klassischen Produkten aus dem Fairen Handel gehören dazu gleichrangig regionale, saisonale und ökologisch erzeugte Lebensmittel. Außerdem soll die Lebensmittelverschwendung reduziert werden.

Fairer Handel stehe „für ein glaubwürdiges christliches Zeugnis für mehr Gerechtigkeit und Solidarität in der globalisierten Welt“. Deshalb sollen nach dem Willen der Synode, die im November 2012 getagt hat, mehr Menschen für das Thema sensibilisiert werden.

Dr. Maren Heincke, Referentin für den ländlichen Raum im Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung arbeitete in der AG Fairer Handel der Synode intensiv mit.

Lebewesen sind keine Erfindungen und damit nicht patentierbar

EKD legt Studie zu Biopatenten und Ernährungssicherheit vor

„Beim Thema Biopatente geht es um weitreichende ethisch-moralische Entscheidungen“, so der Vorsitzende des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Präses Nikolaus Schneider, im Vorwort der Studie „Die Erde ist des Herrn und was darinnen ist – Biopatente und Ernährungssicherung aus christlicher Sicht“, die im September 2012 erschienen ist.

Die Studie kommt zu dem Schluss, dass aus Sicht einer sozio-ökonomischen und ökologischen Folgen-schätzung nur wenig für Biopatente bei Pflanzen und Tieren spricht. Lebewesen sind keine Erfindungen und somit nicht patentierbar.

Bei Biopatenten geht es auch um grundsätzliche Gerechtigkeitsfragen. „Wenn zum Beispiel Saatgut patentiert wird, droht eine Monopolisierung der Nahrungsgrundlagen“,

so der Ratsvorsitzende in seinem Vorwort. Im Jahr 2009 hatten am internationalen Saatgutmarkt zehn Unternehmen bereits einen Weltmarktanteil von 73 Prozent. Die drei führenden Saatgutunternehmen kontrollierten 85 Prozent der Patente auf gentechnisch veränderten Mais und 70 Prozent der sonstigen Patente auf transgene Pflanzen in den USA.

Mit der Ausarbeitung der Studie wurde die Kammer für nachhaltige Entwicklung der EKD beauftragt, in der der Umweltreferent des Zentrums Gesellschaftliche Verantwortung, Dr. Hubert Meisinger,

als Mitglied und Dr. Maren Heincke, Referentin für den ländlichen Raum, als ständiger Gast mitarbeiten. Dr. Maren Heincke stellte die Studie bei einer Anhörung im Deutschen Bundestag vor. Die Studie kann bei der EKD bestellt oder unter www.ekd.de als pdf-Datei heruntergeladen werden.



Aus dem Zentrum



Seit Januar 2012 arbeitet **Ulrike Schwartz** als Sekretärin im Leitungssekretariat. Zuvor war sie in der Kirchenverwaltung in Darmstadt tätig.



Im Dezember konnte die zwei Jahre unbesetzte Stelle im Referat Wirtschaft und Finanzpolitik durch **Pfarrer Dr. Ralf Stroh** wiederbesetzt werden. Er studierte Theologie in Mainz und Marburg, organisierte Pfarrerfortbildungen und Unternehmensgespräche am Institut für Ethik in Tübingen und arbeitete die letzten zehn Jahre als Gemeindepfarrer in Worms-Pfeddersheim. Das Zentrum unterstützt er besonders mit seiner sozial- und wirtschaftsethischen Kompetenz.



Vikarin **Esther Gröschel** beteiligte sich im Rahmen ihres Spezialvikariats in 2012 an Projekten in verschiedenen Referaten des Zentrums. Seit Juli ist sie Pfarrvikarin der Evangelischen Kirchengemeinde Weinolsheim.



Im Rahmen ihres Spezialvikariats bearbeitet Vikarin **Erika Bahre** seit Dezember 2012 Fragen der Energiewende im Referat Umwelt und Technikentwicklung. Sie beschäftigt sich besonders mit dem gesellschaftlichen Konfliktpotential im Zusammenhang mit dem Atomkraftwerk Biblis und der Frage, ob, und wenn ja wie, Kirche sich dabei positionieren kann.



Bis Mai 2012 war auch **Johanna Kaus** als Praktikantin der Evangelischen Hochschule Darmstadt im Zentrum. Ihre Aufmerksamkeit galt der Jugendmedienbildung. 2013 wird ein Bericht über ihre Untersuchung veröffentlicht werden. Seit Juli 2012 arbeitet sie beim Verein Jugendberatung und Jugendhilfe e. V. in der mobilen Beratung in Kriftel.



Veränderungen gab es in der Mitarbeitervertretung (MAV) des Zentrums: **Petra Weller** wurde im September in die Mitarbeitervertretung gewählt. Sie folgte Hanne Münch. Der Vorsitzende der MAV, Rudi Imhof, wurde im Juni in die Gesamtmitarbeitervertretung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau gewählt.

Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung

der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau

ZENTRUM GESELLSCHAFTLICHE VERANTWORTUNG DER EKHN

Albert-Schweitzer-Straße 113–115
55128 Mainz
Telefon: 06131 28744-0
Fax: 06131 28744-11
www.zgv.info

LEITUNG

Oberkirchenrat
Christian Schwindt
Telefon: 06131 28744-41
c.schwindt@zgv.info

STELLVERTRETENDE LEITUNG

Dr. Brigitte Bertelmann
Telefon: 06131 28744-44
b.bertelmann@zgv.info

GESCHÄFTSFÜHRUNG

Petra Weller
Telefon: 06131 28744-31
p.weller@zgv.info

HAUSWIRTSCHAFT

Silvia Zerfaß
Telefon: 06131 28744-34
s.zerfass@zgv.info

Sylvia Krause

ÖFFENTLICHKEITS- ARBEIT

Margit Befurt
Telefon: 06131 28744-42
m.befurt@zgv.info

Sachbearbeitung
Christine Seemann
Telefon: 06131 28744-43
c.seemann@zgv.info

SEKRETARIATE

Irmgard Reuter
Telefon: 06131 28744-0
i.reuter@zgv.info

Ulrike Schwartz
Telefon: 06131 28744-54
u.schwartz@zgv.info

Hans-Peter Wiener
Telefon: 06131 28744-46
h.wiener@zgv.info

Helga Ponniah
Telefon: 06131 28744-32
h.ponniah@zgv.info

Petra Böhme
Telefon: 06131 28744-33
p.boehme@zgv.info

Hanne Münch
Telefon: 06131 28744-35
h.muench@zgv.info

WIRTSCHAFT UND FINANZPOLITIK

Dr. Brigitte Bertelmann
Tel: 06131 28744-44
b.bertelmann@zgv.info

Pfarrer Dr. Ralf Stroh
Telefon: 06131 28744-56
r.stroh@zgv.info

ARBEIT UND SOZIALES

Heike Mieke
Telefon: 06131 28744-45
h.mieke@zgv.info

Marion Schick
Telefon: 06131 28744-51
m.schick@zgv.info

Siegfried Schwarzer
Telefon: 06131 28744-52
s.schwarzer@zgv.info

Oberhessische
Qualifizierungsprojekte
Pfarrer Christoph Geist
Alter Krofdorfer Weg 4
35398 Gießen
Telefon: 0641 93100-13
Fax: 0641 93100-29
christoph.geist@
jugendwerkstatt-giessen.de

UMWELT UND TECHNIKENTWICKLUNG

Dr. Hubert Meisinger
Telefon: 06131 28744-50
h.meisinger@zgv.info

Michael Grunewald
Telefon: 06131 28744-48
m.grunewald@zgv.info

Rudi Imhof
Telefon: 06131 28744-49
r.imhof@zgv.info

LÄNDLICHER RAUM

Dr. Maren Heincke
Telefon: 06131 28744-47
m.heincke@zgv.info

Landwirtschaftliche Familienberatung
Pfarrerinnen Ellen Simon
Telefon: 06131 28744-55
e.simon@zgv.info

QUERSCHNITT JUGENDPOLITISCHE BILDUNGSARBEIT

Michael Grunewald
Telefon: 06131 28744-48
m.grunewald@zgv.info

Rudi Imhof
Telefon: 06131 28744-49
r.imhof@zgv.info

www.zgv.info

PROJEKTE DES ZENTRUMS

Jugendwerkstatt Gießen e. V.

Wolfgang Balsler
Alter Krofdorfer Weg 4
35398 Gießen
Telefon: 0641 93100-0
Fax: 0641 93100-29
info@jugendwerkstatt-giessen.de

Neue Arbeit Vogelsberg gGmbH

Claus Rauhut
Altenburger Straße 40
36304 Alsfeld
Telefon: 06631 9641-0
Fax: 06631 9641-41
info@neue-arbeit-vb.de

neue dienste Vogelsberg gGmbH

Claus Rauhut
Fulder Tor 24d
36304 Alsfeld
Telefon: 06631 9112-0
Fax: 06631 9112-39
Schreibtelefon: 06631 9112-77
www.neue-dienste-vb.de

MITARBEIT IN EKD-GREMIEN

Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt in der EKD

Beauftragte für Steuergerechtigkeit
Dr. Brigitte Bertelmann

Mitglied im Ausschuss
Erwerbslosigkeit,
Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik
Marion Schick

Mitglied im Ausschuss
Arbeit und Technik
Heike Miehe

Evangelischer Dienst auf dem Lande der EKD

Mitglied des Vorstandes
Dr. Maren Heincke

Kammer für soziale Ordnung des Rates der EKD

Dr. Brigitte Bertelmann

Kammer für nachhaltige Entwicklung des Rates der EKD

Dr. Hubert Meisinger
Ständiger Gast:
Dr. Maren Heincke

Impressum

VERANTWORTLICH:

Zentrum Gesellschaftliche
Verantwortung der EKHN
Oberkirchenrat Christian Schwindt
Albert-Schweitzer-Straße 113–115
55128 Mainz

REDAKTION:

Margit Befurt, Dr. Brigitte Bertelmann,
Christian Schwindt, Christine Seemann

GESTALTUNG UND LAYOUT:

Holger Giebeler, www.magascreeen.com

KORREKTORAT:

Hans-Peter Wiener

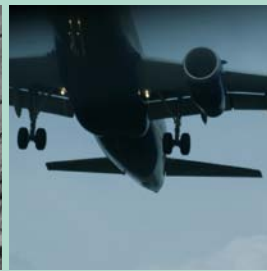
DRUCK:

Lautertal-Druck, www.lautertal-druck.de

Auflage: 800

Bildnachweis:

Deckblatt: ZGV, R. Völker, H. J. Becker
von Wolff, Simone M. Neumann
3: ZGV
4: X. Auksutat, Y. Schnur, B. Sykora,
5: C. Weber, H. J. Becker von Wolff, H. Völkel
6: ZGV
7: jetzt_ist_immer@flickr.com (cc by, nc, sa)
8: capl@washjeff.edu (cc by, sa, nc)
9-11: Simone M. Neumann
12: A. F. Kreher
14: ZGV (Thomas Ott)
16: www.umfairteilen.de
17: ZGV
18: Screenshot
19: ZGV
20, 21: ZGV
23: R. Müller
24: cuorhome@flickr.com (cc by, sa, nc)
25: Jan Schuler/Fotolia
27, 28: R. Völker
30: Screenshots
31: M. Gärtner
32: R. Müller
33: S. Krieger
34, 36, 37: ZGV
35: mkorsakov@flickr.com (cc by, sa, nc)
Rückseite: ZGV, R. Müller



12

www.zgv.info